This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

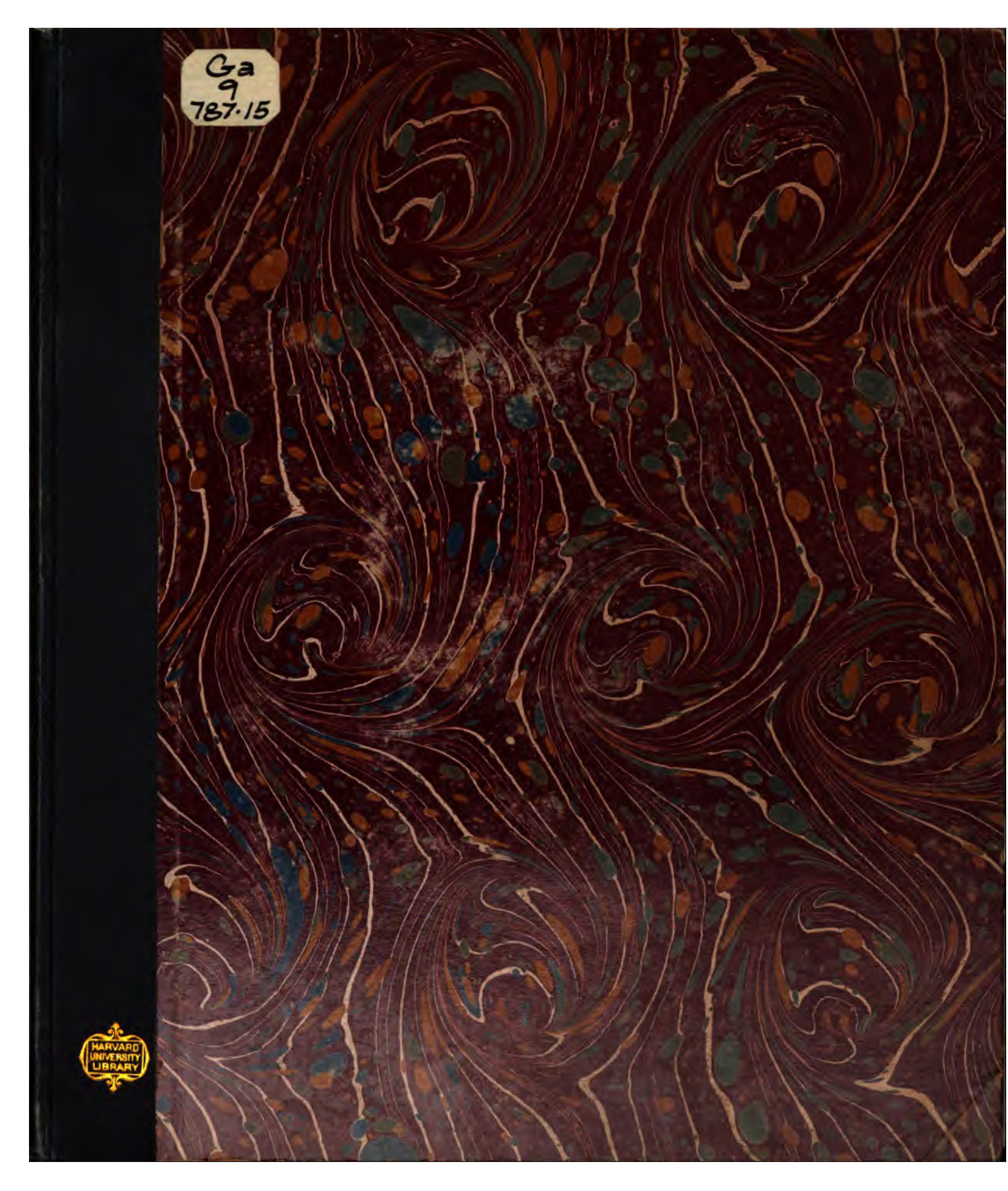
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Ga
9
787.15



HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Ga 9.787.15

Harvard College Library

FROM THE

CONSTANTIUS FUND

Established by Professor E. A. Sophocles of Harvard University for "the purchase of Greek and Latin books, (the ancient classics) or of Arabic books, or of books illustrating or explaining such Greek, Latin, or Arabic books." (Will, dated 1880.)

Programm

des

Königl. Gymnasiums in Ulm

zum

Schlusse des Schuljahrs 1858—59.

Inhalt:

Ueber den Grundgedanken des Aeschyleischen Agamemnon,

von Professor Dr. M. Planck.

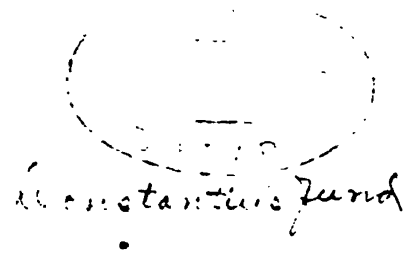
Nachrichten über das Gymnasium vom Schuljahr 1858 — 59.

Ulm, 1859.

Druck der Wagner'schen Buchdruckerei.

(J. A. Walter.)

Ga 9.787.15



Obgleich der Agamemnon des Aeschylus nach der dem Dichter eigenthümlichen Kunstform, einen Gegenstand in drei durch Einheit der Fabel und des Grundgedankens verbundenen Stücken mit Verwendung alles im Mythus gegebenen Materials in großartiger Vollständigkeit abzuhandeln, erst durch Verbindung mit dem Mittelstück „die Choephoren" und dem Schlußstück „die Eumeniden" den Charakter eines vollendeten Kunstganzen erhält, als welches die wahre Trilogie anzusehen ist,[1]) so hindert das doch nicht, dieses Stück, wie jede seiner zwei Ergänzungen, einer abgesonderten Betrachtung zu unterwerfen. Im Gegentheil, es ist ebenso nothwendig, jedes dieser Stücke nur in seinem eigenen Lichte zu betrachten, als die einzelnen vom Ganzen aus zu beleuchten.[2]) Denn als abgesondertes Drama muß das einzelne Stück neben dem Charakter der Zusammengehörigkeit auch den einer relativen Selbständigkeit tragen. Davon, daß ein Stück nur als thatsächliche Grundlage für andere anzusehen wäre, kann keine Rede sein. Eine bloße Thatsache ohne eigene sittliche Bedeutung und Entwicklung bedarf gar keiner Darstellung von Seiten des tragischen Dichters. Er kann sie einfach voraussetzen, wie Sophokles das gleiche Faktum, welchem Aeschylus die mehr als 1600 Verse des Agamemnon gewidmet hat, in der Elektra als geschehen voraussetzt.

Man kann also unbedingt zum voraus annehmen, daß das nicht richtig ist, was Welcker[3]) über unser Stück sagt: „Der sittliche Schwerpunkt des Ganzen fällt nicht in die Vergangenheit, sondern jenseits des Agamemnon; nicht sein Thun, sondern die Folgen dessen, was er erleidet, sind der Gegenstand, welcher sittlich gewogen wird." Was er erleidet, ist der von Klytämnestra an ihm verübte Mord. Die Folgen desselben sind die Ermordung der frevelhaften Mutter durch den Rächer Orestes. Nur die letztere That also soll nach Welcker unter einen sittlichen Gesichtspunkt fallen, nicht aber die erstere. Die Ermordung Agamemnons ist somit eine Handlung reiner Unsittlichkeit, ein gemeines Verbrechen von Seiten Klytämnestras, und zwar ist sie dieß darum, weil ihr keine Schuld von Seiten des Gemordeten entspricht. Dabei muß man aber billig fragen: wie war es möglich, daß ein Dichter wie Aeschylus einer solchen That, die jeder sittlichen Bedeutung entbehrt, ein ganzes Stück widmete, und wie würde das kunstsinnige atheniſche Publikum es ertragen haben, mit den Vorbereitungen und der Ausführung eines solchen keinerlei sittliche Gesichtspunkte darbietenden Verbrechens längere Zeit unterhalten zu werden? Man sieht, wie nöthig es ist, den Agamemnon allein ins Auge zu fassen, um nicht so leicht über ihn weg zu dem, was folgen soll, fortzueilen.

Was hat dann aber Aeschylus in dem Agamemnon dargestellt, wie hat er dem Mord überhaupt eine Bedeutung, ein dramatisches Interesse gegeben? „Agamemnon allein genommen, sagt Welcker,[4]) würde der rohen und unmuthig übertriebenen Vorstellung des höheren Alterthums vom Neide der Gottheit, welcher ohne Rücksicht auf Schuld die Glücklichen verfolge, zu viel einräumen." Also: der glückliche Mensch, selbst ohne Schuld, durch den Neid der Götter verfolgt und gestürzt, wäre der Grundgedanke des Stücks. Aehnlich auch A. W. Schlegel.[5]) „Im Agamemnon hat Aeschylus uns den plötzlichen Sturz vom höchsten Gipfel des

[1]) Welcker, die äschyleische Trilogie Prometheus. Darmstadt 1824. S. 505.

[2]) Nur so wird auch der Organismus der Orestie, der einzigen uns vollständig erhaltenen Trilogie, so vollkommen zu Tage gefördert werden, wie dieß nothwendig ist, um die Frage über das Wesen der Trilogie zum Abschluß zu bringen. Vgl. Schöll, Beiträge zur tragischen Poesie der Griechen. Bd. 1: die Tetralogieen der attischen Tragiker. Berlin 1839. S. 24.

[3]) a. a. O. S. 446.

[4]) a. a. O. S. 445.

[5]) Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur. 1809. Th. I. S. 141.

Glückes und Ruhmes in den Abgrund des Verderbens zeigen wollen." Die Absicht des Dichters war, „einen so entsetzlichen Glückswechsel" recht auffallend zu machen. Beide erkennen dabei an, daß allerdings in der Opferung der Iphigenia ein Moment vorliege, das eine Schuld des Agamemnon zu begründen scheine, aber Welcker findet diese That im Stücke nicht so behandelt, daß sie als sittliche Unterlage desselben angesehen werden könnte. [6])

Wir haben somit zwei Fragen zu beantworten: 1) Ist die Vorstellung von dem Neide der Götter, so wie Welcker will, im Agamemnon vorhanden? 2) Ist nicht eine Schuld von Seiten des Agamemnon gegeben, und zwar so gegeben, mit der Bestimmtheit, daß sie wirklich als sittliche Unterlage des Stücks angesehen werden kann und muß? Die Lösung der ersten Frage ist zwar größtentheils in der der zweiten mitenthalten. Denn wenn Agamemnon nicht ohne Schuld stirbt, so ist der rohen Vorstellung vom göttlichen Neide die Spitze abgebrochen. Und Welcker selbst ist offenbar mehr dadurch zu seiner Ansicht von der Wirksamkeit des Neides bestimmt worden, daß er den Fall des Helden nicht gehörig sittlich begründet fand, als durch das, was positiv über den göttlichen φθόνος gesagt wird. Dennoch aber ist es nöthig, auf die erste Frage einzugehen und den ganzen sittlichen Standpunkt, den der Dichter in unserem Stück einnimmt, bei dieser Gelegenheit zu beleuchten.

Gerade nun aber, wenn man den ganzen Standpunkt des Dichters ins Auge faßt, wundert man sich, wie es möglich gewesen ist, jene rohe Vorstellung des Volksglaubens auch in dem Agamemnon ausgesprochen zu finden. Nicht nur geht durch das ganze Stück die entgegengesetzte Vorstellung von göttlicher Gerechtigkeit und von einer nach ihren Gesetzen im Menschenleben nie ausbleibenden Vergeltung hindurch, sondern der Dichter nimmt sich sogar die Mühe, die gewöhnliche Ansicht vom φθόνος ausdrücklich zu widerlegen.

Die Grundstimmung des Dichters und Gedichts gibt V. 1455: „Was wird von den Sterblichen ohne Zeus vollbracht? Was von diesem allem ist nicht von Gott vollendet (θεόκραντον)?" Daher als Folge, daß man bei ihm, im Aufblick zu ihm, dem παναίτιος, παναρκέτης V. 1454, allein in den Sorgen des Lebens Erleichterung findet V. 153 ff.: „Nichts kann ich, alles wohl erwägend, mit Zeus vergleichen, wenn ich der Sorgen eitle Last in Wahrheit von mir werfen soll." [7]) Entschieden wird die entgegengesetzte Ansicht abgewiesen, als ob die Götter sich um die Menschen nicht bekümmerten. V. 354 ff.: „Da sagt wohl einer, die Götter achten es unter ihrer Würde, sich um die Sterblichen zu kümmern, die unantastbarer Dinge Heiligkeit mit Füßen treten; doch der ist nicht fromm (ὁ δ' οὐκ εὐσεβής)". [8])

Wie walten nun Zeus und die Götter? Die Antwort lautet: nach dem Gesetze der Dike, der gerechten Vergeltung. V. 1529 ff.: „Wer einen fortrafft, den rafft ein anderer fort; es büßt der Mörder. So lange Zeus auf seinem Throne bleibt, bleibt auch die Regel: wer thut, muß leiden (παθεῖν τὸν ἔρξαντα). Denn so ist's Gesetz." Da helfen weder Gebete, noch Thränen, noch Opfer. V. 69 ff.: „Nicht durch Brandopfer, noch durch Trankopfer oder Thränen kann einer den unerbittlichen Zorn der Götter wegen frevler Opfer versöhnen;" und V. 380 ff.: „Das Flehen (des Frevlers) hört keiner der Götter; vielmehr vertilgen sie den mit Schlechtem umgehenden, ungerechten Mann." Auch der Reichthum hilft nichts. V. 365 ff.: „Keinen Schutz

---

[6]) a. a. O. S. 446. „Zwar wird er, welcher von allen Lebenden der Glücklichste und der Ehren Würdigste war, durch die Opferung der Iphigenia in sein Verderben gezogen; doch ist die Ansicht über das (nunmehr streitig gewordene) Recht zu dieser Handlung nicht so bestimmt entwickelt, daß sie auch als sittliche Unterlage der Tragödie gelten könnte. Diese That ist nur wie der unglückliche Ring, durch welchen Agamemnon in dem Kreise des alten, seinem Hause bestimmten Verderbens festgehalten wird."

[7]) Wunder freilich, im Grimmaer Programm von 1857 S. 20, will uns diesen herrlichen Ausspruch des Dichters, als nicht in den Zusammenhang passend, entreißen, indem er statt μάταν mit dem Scholiasten μάτας, oder noch lieber mit Blomfield ματᾶν geschrieben wissen will, so daß der Sinn wäre: hoc si agendum, ut insipientiae onus amoveas sive procul habeas ab animo, per neminem deorum id consequere, nisi per Jovem, praestantissimum omnium deorum. Vgl. dagegen den Scholiasten des Stephanus bei Hermann.

[8]) Vgl. Welcker a. a. O. S. 99 ff. Klausen, Theologumena Aeschyli tragici. Berlin 1829. S. 23 ff.

gegen den Untergang bietet der Reichthum dem Manne, der der Dike großen Altar mit Füßen getreten hat." Spät zwar oft, aber sicher trifft die Vergeltung von Zeus. V. 347 ff.: „Längst hat Zeus Xenios auf Paris den Bogen gerichtet, damit weder vor der Zeit, noch über die Sterne d. h. über das Ziel hinaus wirkungslos sein Geschoß hinfliege."

So geht eine doppelte Reihe von göttlichen Strafhandlungen durch unser ganzes Stück hindurch.[9]) An Griechen und Trojanern, an Pelopiden und Priamiden, in Argos wie in Troja manifestirt sich der Zeus δικηφόρος. Der Vergeltung, die den einen trifft, kann auch der andere, gleicher Schuld theilhaftig, nicht entfliehen. Paris und sein ganzes mitschuldiges Haus trifft Zeus Rache für das durch den Raub der Helena verletzte Gastrecht V. 49 ff.: „Wie der Götter einer, Apollon, Pan oder Zeus, den frevelnden Menschen, welche den Geiern ihre Jungen geraubt, die späträchende Erinys (ὑστερόποινον Ἐρινύν) sendet, so sendet die beiden Atriden gegen Paris Ζεὺς ξένιος, der Rächer verletzten Gastrechts. Sein Zeichen, der vom Himmel her stürmende König der Vögel, sendet sie gegen das Teukrische Land mit der rächenden Lanze V. 110: ξὺν δορὶ πράκτορι ποινᾶς.[10]) S. 503 ff.: „Mit der Hacke des Ζεὺς δικηφόρος hat Agamemnon den Troischen Boden umgewühlt;" V. 510 und 511: „Weder Paris, noch die mit ihm verbundene Stadt können sich rühmen, mehr gethan als gelitten zu haben." So ist V. 716 ff. Helena die Erinys, die Thränenbraut, die, von Zeus Xenios geschickt, allen, welche mit ihr in Berührung kommen, Verderben bringend, sich auf die Priamiden stürzt. Und Agamemnon, nach glücklich vollbrachtem Werk heimkehrend, dankt den θεοὶ ἐγχώριοι, die ihm beigestanden sind, der Stadt des Priamos ihr Recht anzuthun V. 776 ff. Dieses Gesetz der Vergeltung ist die sichere Vorausbestimmung für den Frevler. Noch weiß der Chor in der Parodos nicht, wie es in Troja steht, aber er ist sicher, daß es kommen muß, wie es bestimmt ist, ἔστι δ' ὅπᾳ νῦν ἐσί· τελεῖται δ' ἐς τὸ πεπρωμένον, V. 67 f. Und daß dieses πεπρωμένον nichts anderes ist als die rächende Vergeltung, zeigt das Folgende: „denn der Zorn der Götter über begangenen Frevel läßt sich durch nichts versöhnen." So ist es die Schicksalsgöttin selbst, die Moira, welche die aufgespeicherten Schätze Trojas gewaltsam plündern wird nach der Vorausssagung des Kalchas V. 123 ff. V. 354 ff.: „Jetzt wissen sie davon zu sagen, wie Zeus schlägt, jetzt können sie den Spuren seiner Vergeltung folgen. Wie er's bestimmt hatte, so ist's ihnen geschehen (ἔπραξαν, ὡς ἔκρανεν)." Es ist V. 675 ff. die μῆνις τελεσσίφρων, der seine Plane stets zur Erfüllung bringende Götterzorn, der Ihnen die Unglücksschwägerschaft gebracht hat und die Verunehrung des gastlichen Tisches und des Ζεὺς ξυνέσιος noch in später Zeit an den Trojanern rächt. Was also längst von Zeus bestimmt war nach dem ewigen Gesetze der Vergeltung, das hat sich in jener Nacht erfüllt, die V. 342 ff. „auf Trojas Thürme das dichte Netz geworfen hat, so daß weder ein Alter noch einer der Jungen das gewaltige Knechtschaftsgarn des alles erfassenden Verderbens (γάγγαμον ἄτης παναλώτου) überspringen konnte." Wohl gilt's da, den großen Zeus Xenios zu verehren, der solches gethan hat V. 347 ff.

Aber so sicher Zeus den troischen Frevler getroffen und sammt seinem an dem Frevel betheiligten Hause und Volke V. 675 ff. vernichtet hat, ebenso sicher werden auch die Griechen, werden insbesondere die Pelopiden für das, was sie gegen die Dike verüben, bestraft. Nimmer verlassen V. 1144 ff. die Erinyen dieses Haus, sondern singen, von Menschenblut berauscht, das schreckliche Lied von der πρώταρχος ἄτη, der Urschuld, dem thyesteischen Mahl. Die Rache, welche diese That verlangt, hat zwar den Thäter Atreus nicht getroffen, aber sie lebt fort im Geschlecht und trifft die Nachkommen des Frevlers V. 358 und 1298 ff. Als von Zeus bestellte Rächer V. 62 ziehen die Atriden aus, um Paris und Troja zu vergelten. Aber, wie das Adlerzeichen, das sie entsendet, Gutes und Schlimmes in sich enthält V. 137, so trifft gleich beim Beginne

---

[9]) W. v. Humboldt, Agamemnon metrisch übersetzt. Gesammelte Werke, Bd. 3. Einleitung S. 3.

[10]) Diese Stelle lautet bei Aristophanes Ran. V. 1289 so: σὺν δορὶ καὶ χαρὰ πράκτορι ohne ποινᾶς. Wie die πράκτορες in Athen Beamte waren, welche die gerichtlichen Gefälle und Strafgelder eintrieben s. Hermann, griech. Staatsalterth. §. 151. Wachsmuth, hellen. Alterthumsk. II. S. 108 u. 280, so hier πράκτωρ der, welcher die Strafe eintreibt, der Rächer.

des Zugs den Agamemnon eine schreckliche Wahl: seine Tochter der Artemis zu opfern, oder seiner Pflicht gegen das Heer ungetreu zu werden V. 193 ff. Er thut das Entsetzliche, gewinnt es über sich, seiner Pflicht, doch aber auch zugleich seinem Ehrgeiz V. 216 die Tochter zu schlachten V. 217 ff. Auch fernerhin bleibt er, bleiben die Griechen nicht ohne Schuld. So viele Männer fallen um seinet willen vor Troja, das lassen die Götter nicht unbeachtet V. 440. In Troja selbst werden die Tempel und Altäre der Götter nicht geschont, das erweckt den Zorn der Götter V. 323 ff. und 505. Der furchtbare Sturm auf der Heimfahrt erweist ihn V. 627. Doch noch schwerere Sühne verlangt das Opfer der Tochter; das Blut des Thäters muß der Gemordeten fließen V. 1493. Die Mörderin Klytämnestra selbst aber muß mit ihrem Helfer und Beistand Aegisth dereinst dem gleichen Gesetze der Vergeltung erliegen V. 1238 ff. Indem auf diese Weise Agamemnons ganzes Thun und Leiden in den schrecklichen Ring hineinfällt, der sein Geschlecht in einem beständigen Wechsel von Schuld und Strafe umfängt, ist es unmöglich, daß er unter irgendwelchem anderen Gesetze stehe, als unter demselben Gesetze der Vergeltung. Sobald eine anderweitige Vorstellung, wie die vom göttlichen Neide, hereingezogen wird, springt ein Glied aus der so eng gefügten Kette, und der Zusammenhang des großen Ganzen erleidet einen unheilbaren Riß.

Doch prüfen wir nun diejenigen Stellen, in welchen von Agamemnons hohem Glücksstand oder allgemein von dem menschlichen Glück, von dem Loos des Glücklichen und von dem Verhalten der Götter zu ihm die Rede ist. Gleich zur Hauptstelle V. 722 ff.: „Es ist ein alter, schon in früher Zeit unter den Sterblichen gangbarer Spruch, daß eines Menschen großes Glück nicht kinderlos sterbe, sondern Kinder gebäre; daß aus glücklichem Geschick unermeßlicher Jammer sprosse. „Ich aber", fährt der Chor fort, „habe meine eigene, abweichende Ansicht (*δίχα δ' ἄλλων μονόφρων εἰμί*). Die gottlose That erzeugt noch mehrere nach sich, die ihrem Ursprung gleichen. Gerechter Häuser Schicksal ist immer Glück um Glück (*ὀλβεῖν γὰρ εὐθυδίκων καλλίπαις πότμος ἀεί*)." Es ist klar, daß hier ein Hauptbegriff verschwiegen ist, nämlich die den gottlosen Thaten folgende Strafe, so daß also der vollständige Sinn der ist: nach der gewöhnlichen Ansicht vom *θεῖον φθονερόν* führt großes Glück zum Verderben. Nicht so nach der des Dichters. Alles Unglück kommt nach ihm nur aus der Schuld der Menschen. Dabei vollzieht sich nun aber allerdings das sittliche Gesetz oft in der Weise, daß eine Schuld sich rächt, indem sie eine neue Schuld erzeugt, und ein Mensch dann für alle büßen muß. Demnach kann ein hochbeglückter Mensch leicht fallen, nicht wegen seines Glücks, wohl aber wegen einer alten Schuld seines Geschlechts, die an diesem sich dadurch rächt, daß auch er, so edel er sein mag, ebenfalls in Schuld und Strafe verstrickt wird. Es ist also immer eine Schuld, nie sein Glück, was ihn zu Fall bringt.

Diesem Grundsatz, daß nicht das Glück an sich, sondern nur die dem Glücklichen anhaftende Schuld ins Unglück bringe, fügen sich auch alle anderen Stellen auf das leichteste an. So V. 358 ff.: „Daß die Götter sich doch um die menschlichen Dinge kümmern, das sieht man an den Nachkommen derer, welche in des Hauses Ueberfülle unerträglich und mehr, als recht ist, Krieg schnaubeu (wie die Trojaner, welche den ungerechten Krieg hartnäckig fortsetzten)." „Freilich," fährt der Chor fort, „eine solche Fülle des Reichthums ist für den Menschen das höchste (ein hohes) Gut. Aber — es muß ohne Schuld sein (*ὅταρ τὸ βέλτιστον· ἔστω δ' ἀπήμαντον*), so daß man verständiger Weise sich auch mit Wenigerem genügen läßt. Denn dem Frevler hilft der Reichthum nichts gegen das Verderben." Also nur derjenige Reiche ist in Gefahr, der im Uebermuth (*πρὸς κόρον*) das Recht verletzt. V. 447 ff. scheint zwar ganz die alte Ansicht vom *φθόνος* aufzutauchen, wenn es heißt: „Uebermäßig hoher Ruhm ist gefährlich; denn die höchsten Zinnen [11]) trifft der Blitz des Zeus. Ich ziehe neidloses Glück vor." Allein diese Sätze erhalten ihren richtigen Sinn durch den Zusammenhang mit dem Vorausgehenden und Nachfolgenden. Vorher hieß es: *τῶν πολυκτόνων ἐκ ἄσκοποι θεοί.* „Die

[11]) Die gewöhnliche Lesart: *βάλλεται γὰρ ὅσσοις Διόθεν κεραυνός*, welche Hermann so rechtfertigt: *ὅσσοις* ita addit (poeta), ut lumine oculorum et luce vitae privatos dicat, ist durchaus unannehmbar. Statt der weniger glücklichen Conjecturen Rauchensteins, Emendationes in Aeschyli Agamemnonem. Aargauer Programm vom J. 1856. S. 5: *βάλλεται γὰρ ἔσσον*, propius enim conjicitur ab Jove fulmen; und Seidenstückers, Soester Programm v. 1854 S. 5: *ὅσσοις*, quam multi tales homines a Jove fulmine feriuntur, legen wir Schneidewins glücklichere *βάλλεται δὲ κρόσσαις* zu Grunde.

schwarzen Erinnyen stürzen den Glücklichen ohne Gerechtigkeit (τυχηρὸν ὄντ' ἄνευ δίκας) in langen Lebens Umschlag in Nacht; dann, wenn er unter den Schatten weilt, ist's aus mit seiner Stärke." Und nachher: „Mög' ich kein Städteverwüster sein, noch auch selbst, von anderen gefangen, das Leben verbringen!" Also nicht an sich schon stürzen großes Glück und hoher Ruhm ins Verderben, sondern nur, wenn sie ohne δίκη sind, und sofern der hochbeglückte Mensch leicht zum Unrecht verleitet wird, wie jene Fürsten, welche als Städteverwüster das Blut Vieler opfern. Nur darum ist allerdings der Arme und Niedrige sicherer. Mit fast biblischem Tone[12]) singt der Chor V. 741, nachdem er vorher gezeigt, wie ὕβρις aus ὕβρις entsteht: „Dike aber strahlt in rußigen Hütten; sie ehrt ein gerechtes Leben (ἀναίσιμον βίον). Die goldbestreuten Häuser, wo unreine Hände walten, mit abgewandten Augen verlassend, wendet sie sich zu den reinen hin, nicht ehrend des Reichthums vielgepriesene Macht; sicher führt sie jegliches — die Geschicke der ὑβριζόντες, wie die der δίκαιοι — zum Ziele." Wenn sodann Klytämnestra V. 871, nachdem sie den heimkehrenden Agamemnon mit überschwänglichen Ehrentiteln überhäuft hat, die geradezu Ekel erregen, beifügt: φθόνος δ' ἀπέστω, so folgt sie dabei einerseits der gewöhnlichen Vorstellung, andererseits ist gerade bei so übertriebenem Lob, welches den Sterblichen weit über das ihm gebührende Maaß erhebt, der Wunsch, daß der Neid der Götter fern bleiben möge, ganz an seinem Platze. Nicht der φθόνος des Volksglaubens, sondern der sittliche φθόνος der Götter könnte sich leicht dagegen erheben. Eben darum weist Agamemnon auch den ἀπίφθονος πόρος auf den hingebreiteten Purpurteppichen zurück V. 885 ff., nicht, weil er an sich, als Glücklicher, den göttlichen Neid fürchtet, sondern weil er als Mensch eine gerechte Scheu hat, sich so wie ein Gott ehren zu lassen V. 889 ff. Und aus dem gleichen Grunde zieht er, wie er endlich doch nachgibt, wenigstens die Schuhe aus und wünscht, es möge ihn kein neidischer Blick aus Götteraugen treffen V. 914. Daß großes Glück leicht in Unglück umschlägt, ist allgemein menschliche Erfahrung und braucht keinen φθόνος zur Voraussetzung V. 968 ff.: „Gar unbefriedigend ist hoher Gesundheit Ende.[13]) Denn immer drängt der Wandnachbar, die Krankheit, und des Menschen fröhlich seine Straße ziehendes Lebensschiff stößt plötzlich auf eine verborgene Klippe. Wirft er dann in seiner Angst einen Theil seiner Habe ins Meer, dann geht doch wenigstens nicht das Ganze zu Grunde." Auch der letzte Satz ist einfache Lebenserfahrung. Besonders bemerkenswerth ist, daß der Begriff des φθόνος V. 1291 ff. sich nicht findet, wo er doch so nahe gelegt ist: „Allen Menschen ist angeboren, unersättlich zu sein im Glücke, und keiner weist das Glück von dem beglückten Hause fort, indem er ihm zuruft: Tritt nicht mehr ein! So haben die Götter auch dem Agamemnon vergönnt, Troja zu erobern; als ein Gottgeehrter kommt er nach Hause. Wenn er nun aber für andere büßen soll, welcher Mensch darf, wenn er das hört, sich rühmen, er sei nicht zum Unheil geboren?" Offenbar wird hier vorausgesetzt, daß auch Agamemnon an der allgemein menschlichen Unersättlichkeit im Glücke Theil nimmt. Aber es wird ihm das nicht als Schuld angerechnet; er ist einmal von den Göttern so hoch begnadet, und ist ein Mensch wie andere. Sein Fall kommt aus einer ganz anderen Ursache her, einer Ursache, die mit seinem Glücke lediglich nichts zu schaffen hat. Der jähe Sturz des hochbeglückten Helden ist daher allerdings ein Beweis, auf wie schwachen Füßen das menschliche Glück steht, und berechtigt zu dem klagenden Ausruf V. 1286 ff.: „O ihr menschlichen Dinge! Wenn es glücklich geht, als ein Schatten erscheint ihr[14]); wenn unglücklich, so wascht ein nasser

[12]) Schneidewins Note.

[13]) Wenn V. 969 ἀκόρεστον beibehalten werden soll, so muß es die Bedeutung haben, welche ihm Schneidewin gibt: „ohne wahre Sättigung und Behagen." Denn die Bedeutung: woran man sich nicht sättigen, nicht genug bekommen kann, duldet der Zusammenhang mit dem Folgenden nicht. Der Sinn des Satzes muß sein: niemand weiß, wie lange die Gesundheit dauern wird, denn die Nachbarin Krankheit drängt immer. Daher Karstens passende Conjectur ἀόριστον; vgl. Rauchenstein a. a. O. S. 9.

[14]) σκιά τις ἄν πρέψειεν, Herm. Dabei darf man indeß nicht, wie Hermann will, an das πρέψαι = ὁμοιῶσαι des Photius oder das πρέψας = εἰκασμένος, εἰκασθείς des Hesychius denken. Sonst müßte σκιᾷ geschrieben werden. Vielmehr heißt πρέπειν hervortreten, in die Augen fallen. Der Sinn ist: das Glück des Menschen stellt sich als ein Schattenriß dar, es ist so leicht zerstörbar wie dieser. Wie ein feuchter Schwamm mit einem Zuge ein solches Bild wegwascht, so fegt, bricht einmal das Unglück herein, das Schicksal das ganze Glück des Menschen weg.

Schwamm mit einem Zuge das Gemälde weg." Aber es ist dieß nur die allgemeine Klage über die Nichtigkeit des menschlichen Glücks.

Das Resultat aus dem Bisherigen ist: wo Dike herrscht, strahlt hell des Menschen Glück, ob in der Hütte des Armen oder im Palast des Reichen, Hochbeglückten. Aber bei dem unersättlichen Streben des Menschen nach Glück kann der Glückliche leicht vom rechten Wege zur ὕβρις sich verirren, und den Glücklichen ohne Dike trifft Götterzorn und Unglück. Dabei ist für den Menschen das noch besonders gefährlich, daß er nicht bloß für eigene, sondern auch für fremde Schuld, für die Schuld seiner Ahnen büßen muß.

Da also außer Zweifel ist, daß Agamemnon keineswegs ein Opfer des φθόνος wegen seines überschwänglichen Glücks ist, sondern daß sein Mißgeschick nur ein Glied in der Verkettung jammervoller Erfahrungen seines Geschlechts ist, bei welchen allen nach dem ewigen Gesetze der Vergeltung Schuld und Strafe sich folgen, und Schuld aus Schuld, selbst wieder als Strafe, sich erzeugt, so ist jetzt zu untersuchen, wie d. h. durch welche Schuld auch Agamemnon, der treffliche, gottgeehrte Mann, in das gemeinsame Unglücksloos seines Geschlechts verflochten wird.

Zeyß [15]) führt eine Reihe von Momenten auf, welche eine Schuld von Seiten des Agamemnon begründen sollen: 1) sein Vergehen gegen Diana, das er indeß doch nicht als das ethische Fundament des Stücks angesehen wissen will; 2) die Opferung der Iphigenia; 3) die Zerstörung der Altäre und Tempel in dem eroberten Troja; 4) das viele um ein Weib vergossene Menschenblut; 5) das einem Menschen nicht geziemende Hinschreiten über die Purpurteppiche. Dazu kommt noch 6) das delictum majorum, das auch an ihm sich rächende Thyesteische Mahl. Da wäre auf einmal Schuld genug, ja mehr als genug auf den im Uebrigen so trefflichen Mann gehäuft. Denn als ein wunderbar großer und edler Mann erscheint Agamemnon in unserem Stücke. Ein augenfälliges Bild eines fast zur höchsten Höhe der Menschlichkeit durch ein an Erfahrungen überreiches Leben geläuterten Charakters, scheint er mehr noch von den Göttern geehrt durch seine sittliche Größe und die unendliche Reinigung und Abklärung aller seiner Gefühle als durch sein äußeres Glück. Da er dabei doch nicht ohne Schuld ist, so bleibt der Aristotelische Satz, daß der tragische Charakter ein mittlerer sei, weder von ausgezeichneter Tugend und Gerechtigkeit, noch ein solcher, der wegen seiner sittlichen Schlechtigkeit und Verworfenheit ins Unglück gerathe, sondern eine Persönlichkeit, die, im Stande hohen Ruhms und Glücks befindlich, wegen einer Verirrung zu Fall komme [16]), zwar in der Hauptsache bestehen, erleidet aber doch in der tragischen Kunst des Aeschylus eine gewisse Modifikation, sofern dieser Dichter seine Helden nicht bloß mit Glück und Ruhm, sondern auch mit einem besonderen Maaß sittlicher Größe ausstattet, so daß sie allerdings διαφέροντες ἀρετῇ καὶ δικαιοσύνῃ sind, nur nicht in dem Sinne, daß sie vollkommen rein und schuldlos wären. Man vergleiche den Eteokles in den Septem ad Thebas. In der vollendeten σωφροσύνη des Agamemnon erkennt man so recht die göttliche Schule der Leiden, das πάθει μάθος, von dem unten noch weiter die Rede sein wird.

Die Aufgabe ist nun, unter den genannten Momenten, welche eine Schuld für den Helden begründen sollen, eine derartige Sichtung vorzunehmen, daß die größere oder geringere Bedeutung, welche jedem von ihnen zukommt, ermittelt wird. Denn aus der Art, wie sie im Stücke auftreten, geht unzweifelhaft hervor, daß sie von sehr verschiedenem Gewicht sind.

Daß die Opferung der Iphigenia in der That die sittliche Grundlage der Tragödie ist, das ist mit Ausnahme von Welcker allgemein anerkannt. Diese That begründet ebensosehr eine wirkliche Schuld für Agamemnon, als sie für Klytämnestra das alleinige Motiv zum Morde ist, und zwar ein Motiv, das keineswegs der sittlichen Berechtigung entbehrt. V. 140 ff. nennt Kalchas dieses Opfer θυσίαν ἄνομον, ἄδαιτον (sacrum, quod non debuit edi), die Ursache des Haders, mit diesem eng verschwistert und alle Scheu vor dem Manne tilgend (νεικέων τέκτονα σύμφυτον, ἐ δεισήνορα); denn ewig bleibt die schreckliche, immer wieder hervor-

---

15) De sententia, quae Aeschyli Agamemnoni subest, dissertatio. Gottingae 1829. S. 17 ff.

16) De arte poëtica XIII, 5.

brechende, tückische Hausverwalterin [17]), der nie vergessende, kindbrächende Groll. V. 191 ff. werden wir dann in die ganze schreckliche Collision der Pflichten bei dieser That hineingeführt: „Schwer ist's, dem Spruch des Kalchas nicht zu gehorchen, sagt Agamemnon in Aulis, schwer aber auch, wenn ich mein Kind tödten soll, des Hauses Zier, mit dem Blut der geschlachteten Jungfrau am Altar die Vaterhände befleckend. Was von diesem ist ohne Weh? Wie könnte ich mich von meinen Schiffsgenossen verlassen und meiner Verbündeten beraubt sehen? Haben sie doch ein Recht, das die widrigen Winde stillende Opfer mit wilder Gier zu verlangen." Wir können keinen Augenblick zweifeln, daß hier eine wirkliche Collision zweier Pflichten statt findet, und ebensowenig, daß nach dem sittlichen Gefühle des Dichters und der Griechen überhaupt Agamemnon gar nicht anders handeln konnte. Die Atriden sind durch Ζεὺς ξένιος gegen Troja gesandt und müssen als seine Werkzeuge ihre Aufgabe vollenden. Nachdem sodann der Zug unternommen war, mußte der einzelne, namentlich der Anführer und hauptsächlich Betheiligte, alle persönlichen Opfer bringen, welche das Gelingen der Sache und das Wohl des Ganzen verlangte [18]). Allein so dringend die Erfüllung der einen Pflicht vorliegt (V. 205: ἀνάγκας λέπαδνον), in so schrecklichem Licht darf und muß doch daneben die Verletzung der andern erscheinen V. 205 ff.: „Nachdem er aber das Joch der Nothwendigkeit auf sich genommen, den Geist hinkehrend zum Gottlosen, Unheiligen, Frevelhaften, da änderte er seinen Sinn und entschloß sich, alles zu wagen. Denn die Menschen stachelt, Schändliches anrathend, heilloser Wahnsinn, die erste schlimme Folge des Bösen." Milder darf der Vater, der seine Tochter schlachtet, nicht beurtheilt werden. Sein Thun ist so entsetzlich, daß es als Wahnsinn erscheint. Und die V. 214 ff. folgende Schilderung des Hergangs bei dem Opfer erweckt wahren Abscheu gegen den unnatürlichen Vater. Was mag es da helfen, daß sie der Jungfrau den Mund zuhalten, damit sie keinen φθόγγος ἀραῖος οἴκοις ausstoße V. 220 f.? [19]) Man kann, wenn man will, in V. 216 vgl. V. 358 ff. den Tadel finden, daß die Fürsten ihrer Kampflust und ihrem Ehrgeiz dieses Opfer gebracht haben, allein das wäre wieder nur eine Seite der Sache, der die Pflicht gegen das Heer mit überwiegender Gewalt gegenüberstünde. Auch nachdem Agamemnon heimgekehrt ist, kann der Chor das Schreckbild von Aulis nicht wegbannen, wider Willen muß er schlimme Ahnungen aussprechen, und kein vertrauensvoller Muth kann sich auf des Herzens theuren Sitz niederlassen V. 942 ff. Ebenso Antistrophe α' V. 955 ff., und deutlicher, obwohl ohne das Opfer der Iphigenia zu nennen, Antistrophe β' V. 981 ff.: „Des getödteten Mannes dunkles Blut, vordem

---

[17]) οἰκονόμος ist nicht blos: im Hause wohnend, wie ἀγρονόμος V. 134, sondern: das Haus verwaltend; gut von Schneidewin mit δολία als Substantiv zusammengenommen. Statt der treuen Hausfrau, die nur auf Gutes denkt für den abwesenden Gemahl, waltet und regiert nunmehr der nur auf Rache denkende Groll im Hause.

[18]) Anders Schömann, Eumeniden. Einl. S. 12: „Agamemnon war nicht unweigerlich genöthigt, das Opfer zu bringen: die Göttin verlangte es nur als die Bedingung, unter welcher allein sie den Rachekrieg gegen die von ihr geliebte Stadt zulassen wollte, und warnte durch diese Bedingung selbst gegen den Krieg. Es stand in Agamemnons Macht, dieser Warnung Gehör zu geben, von dem Kriege zurückzutreten, die Bestrafung des verletzten Gastrechts den Göttern anheim zu stellen, die Pflicht des Vaters für höher zu achten als die Mahnungen der Rache und des Ehrgeizes. Er that es nicht: ihm schien vielleicht eine höhere Pflicht, die Pflicht des Heerführers gegen sein Volk, den Sieg über die Vaterliebe zu gebieten." Ebenso Klausen a. a. O. S. 159: ut Jovis voluntas rata fiat, Agamemnonis expeditione non opus est, cum in Jovis potestate innumerabiles sint rationes, quibus eam efficiat; itaque si Agamemnon neque filiae parcit neque toti populo Trojano totique Graeco, et stolide agit et maxima impietate. Wir halten diesen Ansichten gegenüber durchaus daran fest: ein Kriegszug zum Zwecke gerechter Vergeltung, zu dem Zeus selbst auffordert, trägt von vornherein den Charakter nicht bloß einer sittlichen That, sondern einer sittlichen Pflicht, wenn auch nicht das vollkommene Gelingen den endgiltigen Beweis seiner sittlichen Berechtigung liefern würde.

[19]) Nägelsbach, de religionibus Orestiam Aeschyli continentibus. Erlanger Programm v. J. 1843. S. 21: Cujus immanitatem consilii quo magis exprimeret Aeschylus et audientium in animis penitus affigeret, patrem non ut pestes Timanthes victum infinito dolore facit caput obnubentem, sed in perficiendis foedissimis sacris animum ejus etiam ad crudelitatem obduravit. Adeo ferus est ille in exhortandis incitandisque victimariis, quos jubet puellam παντὶ θυμῷ in aram tollere, atque in ore virgineo frenis constringendo, ne diris possit devovere domum, cui feritati contraria forma morientis puellae et asperrime imposita taciturnitas et vultus in singulos sacrificolas miserabiliter conjectus vehementius etiam permovet animos. Vgl. Klausen a. a. O. S. 159: filiam non sine crudelitate mactat.

zur Erde geflossen, wer mag's durch Zaubersprüche zurückrufen? Hat ja doch Zeus selbst dem Asklepios das Handwerk gelegt, der Todte ins Leben zurückzuführen verstand." Es ist klar, daß in dem Gedanken: der Todte wird nicht mehr lebendig, hier der mitenthalten ist: also gibt's auch für den Mörder keine Sühne, als die mit dem eigenen Blut. Mehr wagt der Chor, um nicht den Schickungen der Götter vorzugreifen, nicht zu sagen. Aber im Inneren verzehrt er sich in tiefer Angst und vermag keinen glücklichen Ausgang zu hoffen. Daß der Chor, nachdem er früher so entschieden aus dem blutigen Opfer böse Folgen geweissagt hat, jetzt, wo sein Fürst als Hochbeglückter heimgekehrt ist, seine schlimmen Ahnungen in größeres Dunkel hüllt, bringt die Situation mit sich. Dagegen legt Klytämnestra nach vollbrachter That den Causalzusammenhang zwischen dem Mord der Tochter und des Vaters auf's bestimmteste dar, und der Chor, obwohl er das nicht als Entschuldigungsgrund annimmt, ist weit entfernt, jenen Zusammenhang zu läugnen V. 1332 ff. Nachdem Klytämnestra früher nach den Umständen hat reden müssen, darf sie jetzt ungescheut das Entgegengesetzte sagen. „Sollte denn einer, der denen, welche seine Freunde scheinen, aber in Wahrheit seine Feinde sind, Feindliches anthut, nicht die Unglücksnetze so hoch spannen, daß sie nicht darüber wegspringen können?" Und wenn Klytämnestra im Folgenden, wo sie ihre That mit allem, was sie Entsetzliches hat, in wollüstiger Mordschwelgerei ausmalt, durch die gänzliche Abwesenheit jedes menschlichen Gefühls und die grenzenlose Frechheit, mit der sie sich zu der That bekennt und derselben rühmt, als Rasende erscheint V. 1367 ff., so darf man nicht vergessen, daß sie eben jetzt endlich sich als Siegerin in dem ἀγών sieht, den sie lange ersehnt und lange vorbereitet hat V. 1337 ff. Frohlockend schließt sie daher V. 1353 ff.: „Da es nun so gegangen, mögt ihr euch freuen, oder nicht, ich aber dank's den Göttern. Und wenn sich's ziemte, solch einem Todten Spenden darzubringen, so wär's bei diesem gerecht, ja mehr als gerecht. Einen solchen Krug fluchwürdigen Unheils, den er im Hause gefüllt, hat er bei der Heimkehr selbst austrinken müssen." Sie kann es nicht laut genug verkündigen (ob man sie darob loben oder tadeln will, gilt ihr gleich) V. 1364 ff.: Das ist Agamemnon, mein Gemahl, doch todt, und diese meine Rechte hat's gethan, die Vollstreckerin gerechter That (τῇδε δεξιᾶς χαρὸς ἔργον, δικαίας τέκτονος. τάδ' ὧδ' ἔχει). Wie dann der Chor ihr ankündigt V. 1371 f., aus der Stadt verbannt werde sie der Abscheu der Bürger sein, so entgegnet sie im entschiedenen Gefühle ihres Rechts V. 1373 f.: „Jetzt erkennst du mir Verbannung zu und Haß der Bürger und des Volkes Fluch, während du doch diesem Manne nichts derartiges entgegengebracht hast, der, unbekümmert, als wär's nur eines Lammes Tod bei reicher Heerde, seine Tochter, mein liebstes Kind (φιλτάτην ἐμοὶ ὠδῖνα) zur Stillung der Thracischen Winde geopfert hat. Hättest du nicht diesen aus dem Lande vertreiben müssen zur Sühne für den Frevel? Nun aber, da du von meinen Thaten hörst, richtest du so streng." Der Chor antwortet auf dieses nicht; er kann und will offenbar nicht läugnen, daß Agamemnons That schwere Sühne heischte, und wir dürfen annehmen, daß er ganz mit Klytämnestra einverstanden ist, wenn diese V. 1394 f. sagt, sie habe den Agamemnon der Dike, Ate und Erinys ihres Kindes geschlachtet. Natürlich spricht er das der Mörderin gegenüber nicht aus, weil er damit die Möglichkeit einer Entschuldigung der That anerkennen würde, aber in der Art, wie der Dichter die beiden Facta, den Mord der Tochter und den des Vaters sich gegenüberstellt, ist klar enthalten, daß er hier Gewicht und Gegengewicht vorstellen will. So erwiedert Klytämnestra V. 1489 ff. auf die Klage des Chors, daß Agamemnon so durch arglistigen Mord ein schmähliches Ende gefunden: „Und hat nicht auch er arglistiger Weise (dadurch, daß er Iphigenia nach Aulis gelockt) Unheil dem Hause gebracht? Ja, er leidet ganz verdienter Weise nur dasselbe, was er meinem von ihm selbst erzeugten Sprößling, der vielbeweinten Iphigenia angethan hat (ἐμὸν ἔρνος — — ἄξια δράσας, ἄξια πάσχων). So darf er im Hades nicht prahlen, da er, vom Schwerte gefallen, gebüßt hat, was er gethan". Man vergleiche dazu jene Stelle voll wunderbarer Schönheit, wo Klytämnestra auf die Frage des Chors, wer dem Todten Klage und Begräbniß anstellen solle, da sie, die Mörderin, es doch nicht thun könne, V. 1516 ff. entgegnet: „Das sei nicht deine Sorge; durch uns fiel er, starb er (πρὸς ἡμῶν πάπτωσε, κάτθανε) und wir werden ihn auch begraben, doch nicht unter dem Weinen der Hausgenossen. — — Aber seine Tochter Iphigenia wird liebevoll, wie sich's geziemt, dem Vater entgegeneilend am raschfließenden Wehestrom, ihn

mit den Armen umschlungen und küssen". Ist die furchtbare Ironie, die in diesen Worten liegt, nicht durch die Sache selbst vollkommen gerechtfertigt? Und findet das der Chor nicht ebenso, wenn er gerade jetzt das Vergeltungsrecht mit so schneidender Schärfe ausspricht? V. 1527 ff.: „Vorwurf erhebt sich da gegen Vorwurf. Und schwer ist's zu entscheiden. Wer fortraffte, wird fortgerafft, es büßt der Mörder u. s. w." Was ist das anders, als das volle Zugeständniß, daß Agamemnon nach dem ewigen Gesetze der Vergeltung, also wegen eigener Schuld, mit Fug und Recht gefallen sei? Wenn daher Welcker[20]) über die Opferung der Iphigenia bemerkt, Klytämnestra suche in ihr, wie der Grammatiker im Inhalt bemerke,[21]) einen falschen Beschönigungsgrund ihres Mordes, sowie Aegisthos im Vergehen des Atreus gegen Thyestes, so ist daran das richtig, daß allerdings der Mord des Mannes und Königs durch die von diesem nicht ohne zwingende Gründe vollzogene Opferung der Tochter nicht sittlich gerechtfertigt wird. Aber einmal kann von einem bloßen Beschönigungsgrund da keine Rede sein, wo die Rache für die Tochter mit solcher Bestimmtheit als das Motiv hervorgehoben wird, von dem Klytämnestra geleitet werde. Zweitens ist der Tod, den Agamemnon erleidet, vom objectiv sittlichen Standpunkt aus betrachtet, nur gerechte Sühne für den Frevel, den er an Mutter und Tochter begangen hat. Und endlich drittens läßt sich auch das nicht läugnen, daß Klytämnestra mit ihrem auf's tiefste verletzten Muttergefühl selbst nicht ohne subjective sittliche Berechtigung neben der Leiche des Gemordeten steht.[22])

Doch es fragt sich, ob dieser That nicht ein ganz anderes Motiv zu Grunde liegt als das genannte; so daß die Rache wegen Iphigenias in Wirklichkeit ein bloßer Beschönigungsgrund wäre. Ein solches Motiv läßt sich allerdings aus dem Stücke entnehmen, es wäre: das unreine Verhältniß zu Aegisth, die Furcht vor Störung dieses Verhältnisses und vor Strafe durch den heimgekehrten Gatten; dazu käme noch die Eifersucht wegen der mitgebrachten Kassandra. Welcker[23]) hat dieses Motiv als einziges aufgestellt, andere, wie Schömann und Zeyß[24]), es als mitwirkend neben das erste gestellt, wieder andere, wie Humboldt und Nägelsbach[25]), es ganz geläugnet.

Sehen wir zuerst, wie dieses Moment behandelt ist, so muß uns im höchsten Grade auffallen, daß in unserem Stücke das Verhältniß zwischen Klytämnestra und Aegisth so gar wenig besprochen wird, daß namentlich, wenn dieses das wirkliche und einzige Motiv zum Morde sein soll, es gar nicht so, wie es sollte, hervorgehoben ist. Wie nahe lag es dem Chor, dem scheinbaren Motiv gegenüber, das Klytämnestra immer geltend macht, das wahre zu nennen, ihr, wenn sie wegen der Opferung ihrer Tochter gegen Agamemnon mit Recht verfahren zu sein behauptet, entgegenzuhalten, es sei ihr ja gar nicht um solche Rache zu thun gewesen, sondern sie habe sich des Mannes nur entledigt, um ungestört ihrer Buhlschaft sich hingeben zu können! Und doch lesen wir von dem kein Wort.

V. 18 f. erhalten wir durch den Wächter nur eine allgemeine Andeutung über den Verfall des Hauses,

---

[20]) a. a. O. S. 446.

[21]) Der Grammatiker sagt nur, Aegisth und Klytämnestra stützen sich hinsichtlich des Mordes jedes auf einen Hauptpunkt, sie auf die Ermordung der Iphigenia, er auf das von Atreus an seinem Vater Thyestes begangene Verbrechen.

[22]) Zu weit geht Nägelsbach, wenn er a. a. O. S. 23 sagt: Clytaemnestra quum in puniendo marito sanxit naturale pietatis jus, civile subvertit et regium. Richtiger Schömann a. a. O. S. 3: Iphigeniens Tod ward gerächt, aber von der, die wenigstens zu solcher Rache gegen den, der ihr Gatte und Vater ihrer Kinder war, sich nicht befugt achten durfte; und S. 13: Sie konnte ihn hassen, sie konnte ihn meiden: meuchelmorden durfte sie ihn nicht. — Das volle natürliche Recht zur Ermordung des Mannes hat Klytämnestra sicherlich nicht, aber ein gewisses Maaß von Berechtigung darf man ihr nicht absprechen.

[23]) Nachtrag zu der Schrift über die Aeschyleische Trilogie. Frankfurt 1826. S. 160. An der Hand von Pindar Pyth. XI, 24 behauptet er hier, nicht die Rache wegen der geopferten Tochter, sondern Buhlschaft sei der wahre Beweggrund zur Ermordung des Agamemnon gewesen.

[24]) Schömann a. a. O. S. 14 und 56. Zeyß a. a. O. S. 33.

[25]) Humboldt a. a. O. S. 4. Nägelsbach a. a. O. S. 6.

das nicht mehr, wie früher, in allem ſo wohl berathen ſei. Ebenſo läßt er uns V. 36 ff. nur ſchließen, daß im Hauſe nicht alles iſt, wie es ſein ſollte; V. 524 ff. und V. 773 ff. enthalten ähnliche dunkle Andeutungen. Erſt durch Kaſſandras Seherblick wird dann, wie der Mordplan, ſo auch die Verbindung zwiſchen Klytämneſtra und Aegiſth klarer. „Wehe," ruft ſie V. 1215 ff., „die zweifüßige Löwin, beim Wolfe gelagert in Abweſenheit des edlen Löwen, wird mich tödten!" Sie fährt dann fort: „Wie wenn ſie ein Gift bereitete, wird ſie auch den Lohn für mich in das Gefäß ihres Zornes legen; ſie rühmt ſich, indem ſie für den Mann das Schwert ſchärft, das, daß er mich hergeführt hat, durch Mord zu vergelten." Klytämneſtra erſcheint hier als Giftmiſcherin; das tödtliche Gift, das ſie in den Becher miſcht, iſt ihr Groll gegen Agamemnon. Dazu fügt ſie dann noch als weiteres Ingrediens den Scheingrund, ſie räche ſich dafür, daß Agamemnon die Kaſſandra hergebracht habe. Der wahre Grund iſt und bleibt alſo der alte Groll von Iphigenia her. Was hier Kaſſandra prophetiſch ausgeſprochen, hören wir nachher aus dem Munde der Klytämneſtra ſelbſt. Den Drohungen des Chors entgegnet ſie V. 1396 ff., daß ſie ſo lange nichts fürchte, als Aegiſth, wie früher ihr wohl geſinnt, das Feuer am häuslichen Heerde anzünde, „denn er iſt unſeres Muthes nicht geringer Schild" (*οὗτος γὰρ ἡμῖν ἀσπὶς οὐ μικρὰ θράσους*). Dann ſich und Aegiſth, dem lebenden und kräftig zuſammenwirkenden Paar, das im Tod verſchwiſterte Paar, Agamemnon und Kaſſandra, entgegenſtellend, ſagt ſie höhniſch V. 1400 ff.: „Da liegt der Mann, der mich beſchimpft hat, der Liebling der Chryſeiden dort vor Ilium, und neben ihm ſeine getreue Buhlerin, die mit ihm auf dem Schiffsverdeck geſeſſen (*ποιμένλεκτρος, πιστὴ ξύνευνος, ναυτίλων σαλμάτων ἰσοτριβής*). Beide haben ihren Lohn für das, was ſie gethan (*ἄτιμα δ' οὐκ ἐπράξατην*)." Eine Regung von Eiferſucht gegen Kaſſandra, obſchon „nach damaligem Heldenrecht Agamemnons kriegsgefangene Geliebte"[25]), iſt auch bei einer dem Manne innerlich entfremdeten Frau natürlich, aber als Motiv für den Mord kann dieſe Eiferſucht nicht mehr mitwirken, da derſelbe längſt beſchloſſen iſt. Ihr Verhältniß zu Aegiſth geſteht Klytämneſtra allerdings unumwunden ein, aber ſie faßt ihn dabei doch vorwiegend als kräftigen, männlichen Beſchützer auf. Und für Entſcheidung der Frage, welches bei Klytämneſtra das wirkliche Motiv zum Morde war, ob ihr Verhältniß zu Aegiſth oder die Opferung der Iphigenia, iſt ſicherlich der Umſtand maaßgebend, daß der Chor nicht nur gar nirgends von jenem Verhältniß als Motiv ſpricht, ſondern immer nur die Tödtung der Iphigenia als fortwirkende Urſache des Grolls und der endlich vollführten Rachethat annimmt.[27])

Auch die von Schömann S. 14 angeführte Stelle aus den Choephoren V. 905 ff. beweist nicht, daß Klytämneſtras Motiv beim Morde ihre ehebrecheriſche Verbindung mit Aegiſth geweſen iſt. Oreſt wirft ihr vor, daß der Kaufpreis, um den er verkauft worden, ihre Buhlſchaft mit Aegiſth geweſen ſei, wogegen ſie ſich darauf beruft, daß auch Agamemnon nicht frei von einer ähnlichen Schuld gegen ſie geblieben ſei, und daß es für Frauen ſchwer ſei, des Mannes zu entbehren (*ἄλγος γυναικὶν ἀνδρὸς εἴργεσθαι, τέκνον*). Daß ſie aber deßwegen die That gethan, darauf deutet ſie mit keinem Worte hin. Allerdings nennt ſie auch das andere Motiv, die Opferung der Iphigenia, bei dieſer Gelegenheit gar nicht; es hat dieß aber ſeinen Grund darin, weil ſie die That überhaupt von ſich weg und der Moira zuſchiebt. Da nicht ſie, ſondern die Moira

---

[25]) Schlegel a. a. O. S. 144.

[27]) So ſagt auch Humboldt S. 4: Jeder Beweggrund, der mehr in beſonderer Individualität als dem einfachen Naturcharakter liegt, iſt hier entfernt; einer Leidenſchaft zu Aegiſthos wird nirgends gedacht; gleiche Begierde ſich zu rächen hat beide verbunden; ſie erwähnt ſeiner nur als eines Beiſtands, einer Stütze. Die einzige Triebfeder ihres Handelns iſt der Schmerz um Iphigenia, den ſie auch auf die natürlichſte Weiſe, als das Gefühl der in ihren Hoffnungen getäuſchten Mutter, angibt; mein Kind, ſagt ſie, hat er geopfert, die liebſte meiner Wehen. Nur als ein hinzukommender Grund erſcheint die Eiferſucht auf Kaſſandra, und nur als eine Rechtfertigung auch ihrer Ermordung. Nägelsbach S. 6: Hujus in facinoris (immolationis filiae) mercedem trucidat maritum uxor, non, qui vulgaris error est, ut tutum sibi praestet adulterium, quod ne initura quidem fuisse videtur, nisi adjutore viro aliquo et adversus iram populi equisset praesidio. Eadem igitur mariti cogitavit, antequam de adulterii poena metueret. S. 34. Note 4: Aeschyli Clytaemnestram si turpem tantum adulteram fingimus, non matrem eandem atrocissima laesam injuria, perit dignitas, perit ipsa ratio ac sententia fabulae, in qua jus cum jure pugnat, non cum jure vecana atque obscena libido jure vacua.

bei der Ermordung des Agamemnon gehandelt hat, kann überhaupt von keinen subjectiven Beweggründen die Rede sein.

Es könnte nun zwar nichts einfacher scheinen, als beides, die Rache für die Tochter und das Verhältniß zu Aegisth zusammenzunehmen, wie Zeyß gethan hat, indem er S. 33 neben die immolatio Iphigeniae als secunda et gravis quidem causa den amor flagitiosus zu Aegisth und die aegritudo über die Liebe Agamemnons zu Kassandra stellt. Und ein moderner Dichter würde diese verschiedenen Motive leicht und zweckmäßig zu verbinden wissen: durch die Opferung der Tochter ist das Gemüth der Klytämnestra dem Manne gänzlich entfremdet worden, an die Stelle der Liebe ist Haß getreten, und daraus entwickelt sich naturgemäß der Gedanke, bei Gelegenheit einmal für das entsetzliche Weh, das er ihr angethan hat, Rache zu nehmen, Theils um sich zu rächen, theils aus Verlangen nach Umgang mit einem Manne geht Klytämnestra die Verbindung mit Aegisth ein, und wie endlich Agamemnon heimkehrt, wirken Schuldbewußtsein, Furcht vor seiner Rache, wenn er, was unvermeidlich ist, den Schimpf, der ihm widerfahren ist, erfährt, die Begierde, das Verhältniß zu Aegisth ungestört fortsetzen zu können, die Eifersucht auf Kassandra, und dabei der Gedanke, während sie so für ihre Sicherheit und die Befriedigung ihrer Wünsche sorge, auch ihren lange gehegten Groll, ihre Rache zu befriedigen, zusammen, um sie zu der blutigen That zu bestimmen[28]). Allein es ist aus dem vorliegenden Stück leicht zu ersehen, daß der antike Dichter weit davon entfernt ist, die genannten Momente in dieses Verhältniß zu setzen. Kein Wort des Chors deutet darauf hin, daß der Mann als Opfer für den Buhlen fällt, keine Sylbe von Seiten Klytämnestras zeigt an, daß sie den Mann ihrer Sicherheit und ihrer verbrecherischen Liebe geopfert hat. Nur Eines wirkt, der alte, unversöhnliche Groll, der, Jahre lang fortbrütend, endlich dem Opfer das Netz über den Kopf wirft, um es in der längst vorbereiteten Schlinge zu erwürgen.[29])

Es steht also außer allem Zweifel: die große Schuld, durch welche Agamemnon in die Kette der Frevel und des Unglücks seines Hauses eintritt, ist die Opferung der Tochter, und diese ist auch für Klytämnestra das wahre und einzige Motiv zum Morde. Andere Motive sind nicht etwa nur von dem Dichter gegen dieses zurückgestellt, sondern sie sind gar nicht vorhanden.

Dagegen ist allerdings nicht zu verkennen, daß noch weitere Momente da sind, welche, neben dem genannten Hauptmoment hergehend, den trefflichen Mann nicht schuldlos untergehen lassen. Am frappantesten tritt unter diesen die Zerstörung der troischen Tempel und Altäre hervor. Nachdem Klytämnestra das Schicksal der eroberten Stadt geschildert, fährt sie V. 323 ff. fort: „Wenn sie nun die Götter der eroberten Stadt und ihre Tempel recht in Ehren halten, dann dürften wohl die Bezwinger nicht selbst bezwungen werden.“ Aber sie befürchtet, daß die Sieger sich nicht rein erhalten möchten: „Daß nur nicht zuvor d. h. vor der Heimkehr das Heer die Lust ergreift, zu begehren, was es nicht begehren soll, vom Gewinn gelockt.[30]) Haben sie doch noch den langen Rückweg vor sich. Denn wenn das Heer als Sünder gegen die Götter heimkehrte, dann

---

[28]) So faßt wirklich Schömann S. 8 das Verhältniß der beiden Momente in unserem Stücke: „Klytämnestra, zuerst unheilbar verletzt durch die Opferung der Tochter, dann von eifersüchtigem Grimm gestachelt wegen des abwesenden Gatten Buhlschaft mit Troischen Weibern, hat sich dem Aegisthos, dem bittersten Feinde des Atridenhauses, zu ehebrecherischem Bündniß ergeben und den Plan zum Verderben Agamemnons mit ihm ersonnen.“ Auf diese früheren Buhlschaften des Agamemnon weist allerdings V. 1407, wo Klytämnestra ihn Χρυσηΐδων μείλιγμα τῶν ὑπ' Ἰλίῳ nennt, bestimmt hin, aber der Entschluß zum Mord ist nach der ganzen Darstellung des Dichters so unmittelbar an die Opferung der Iphigenia geknüpft, daß die That längst beschlossen war, ehe dieses Motiv wirksam sein konnte.

[29]) Sehr richtig daher Nägelsbach S. 34: ne sociari quidem in causa caedis expedienda vindictam et adulterium velim; imo ultionis cupiditatem secutum adulterium est, quia caedem paranti mulieri opus erat viri praesidio.

[30]) Das, was sie nicht begehren sollen, sind eben die Tempel. Hermann denkt an anderes: illa potius in mente habuisse videtur Aeschylus, quae aliis modis impie aut crudeliter facta sunt, ut quod Cassandrae vim inferre, idque in templo Minervae, Ajax Oilei est conatus, quod Astyanax de turri dejectus, quod Polyxena Achilli immolata. Allein für solche Thaten einzelner erfolgt noch eine besondere Strafe, die πρόσταια κακά V. 332.

konnte das Weh der Erschlagenen (der Trojaner) wach werden, wofern auch kein anderes Unheil es träfe." So ahnungsvoll bei eigenen schlimmen Gedanken Klytämnestra. Darum muß es den Zuschauer wie ein Blitz treffen, wenn er nachher V. 505 f. aus dem Munde des Herolds die Worte hört: „Die Altäre und Tempel der Götter sind zerstört, und des ganzen Landes Same ausgerottet." Dieses Eintreffen der bösen Ahnung ist so schlagend, daß der Dichter damit diesen Punkt als abgemacht betrachtet und nicht mehr auf ihn zurückkommt. Das ist nun eine Schuld, die Agamemnon mit dem ganzen griechischen Heere theilt. Einen Theil der Schuldigen ereilt die Strafe schon auf der Seefahrt, dem Herold selbst erscheint der furchtbare Sturm, der das Meer mit achäischen Leichen bedeckt, als durch Götterzorn hervorgebracht V. 627 (*χειμῶν' Ἀχαιοὺς οὐκ ἀμήνιτον θεῶν*), vgl. V. 613, den glücklich heimgekehrten Agamemnon muß die Strafe zu Hause treffen, und zwar in erhöhtem Maaße, weil er der Anführer der Frevelnden gewesen ist. Weist ja der Herold V. 503 die ganze große That seinem Fürsten zu, wie auch dieser selbst sich als den betrachtet, der mit Hilfe der Götter an Troja Vergeltung geübt V. 778; um so mehr fällt auf ihn auch die Hauptschuld des gleich darauf V. 505 genannten Frevels.

Offenbar liegt in den Worten der Klytämnestra ein Doppeltes enthalten: 1) für die Zerstörung der Tempel muß die Griechen göttliche Strafe treffen; 2) wenn sie dann aber so durch diesen Frevel sich befleckt haben, so erhebt sich auch noch das Blut der erschlagenen Trojaner gegen sie und fordert Rache. Als Werkzeuge des *Ζεὺς ξένιος* nämlich sind sie berechtigt, das Rachewerk zu vollziehen, aber sie müssen sich dabei selbst von allem Frevel rein erhalten; thun sie das nicht, so verlieren sie ihr Recht den Trojanern gegenüber, und das schreckliche Blutbad verlangt Sühne. Sie sind dann in Wahrheit der *ἀμηχὴς λέων*, der königlichen Bluts genug aufleckt V. 794 f., aber dessen Wüthen den Göttern nicht gefallen kann. So entwickelt sich aus der ersten Schuld unmittelbar eine zweite.

Mit dieser tritt eine weitere in die nächste Verbindung. Wie das Blut der Trojaner um Rache schreit, so auch das der Griechen. Nachdem der Chor das Unheil betrachtet hat, welches Paris und Helena über das Haus der Atriden gebracht haben, geht er V. 409 ff. über auf das noch größere Weh, das durch sie über das ganze achäische Volk gekommen ist, V. 410 ff.: „Schwere Trauer wohnt in jedem Hause durch die aus dem Hellenenlande Fortgezogenen. Vieles ist ja, was zum Herzen dringt. Wen er ausgesandt hat, weiß jeder, doch statt der Männer kommen nur Urnen und Asche zurück." Dann V. 426 ff.: „In der Stille murrt mancher, daß um eines fremden Weibes willen so viele sterben mußten. So schleicht mit Haß verbundener Schmerz gegen die Atriden heran." Und diese Volksstimmung ist nicht zu verachten V. 436 ff.: „Schwer lastet der Bürger Rede mit Groll; sie vertritt die Stelle eines vom Volke beschlossenen Fluches," vgl. V. 905. Darum befürchtet der Chor, bald etwas Furchtbares zu hören. Denn wohl achten die Götter auf diejenigen, die den Tod Vieler verschuldet haben (*τῶν πολυκτόνων γὰρ οὐκ ἄσκοποι θεοί.*) Wenn sofort von dem *τυχηρὸς ἄνευ δίκας* die Rede ist, den die Erinyen von seiner Höhe herabstürzen, und der Chor V. 451 sich wünscht, kein Städteverwüster zu sein, so ist einleuchtend, daß er auch nach dieser Seite eine böse Schuld an Agamemnon haften sieht. Es ist das etwas ganz anderes, als wenn er V. 765 ff. dem Fürsten offen gesteht, daß er damals, als er um Helenas willen das Heer ins Feld geführt habe, bei ihm gar übel angeschrieben gewesen sei, als einer, der das Steuer des Verstandes nicht gut zu führen wisse, da er verlorenen Männern[31]) so willigen Muth eingeflößt habe. Was der Chor hier ausspricht, ist ein natürliches Gefühl, das aber keine weitergehende Bedeutung hat, was er in der früheren Stelle ausgesprochen hat, ist ein sittliches Gesetz. Es fragt sich nun aber: begründet es an und für sich schon eine Schuld für Agamemnon, daß er den Tod Vieler veranlaßt hat? O. Müller, Eumeniden S. 193: „Auch den Fürsten, der seinen Sieg nur durch den Tod vieler Unterthanen erkauft hat, die als Opfer seines Ehrgeizes gefallen sind, drückt der Zorn der Erinyen." Heißt also Agamemnon deßwegen, weil er *πολυκτόνος* ist, *τυχηρὸς ἄνευ*

[31]) *ἀνδράσι θνήσκουσι* ist weder geradezu ad mortem destinatis, noch mori volentibus, sondern sie sind jetzt schon Sterbende, von dem Augenblicke an, in welchem sie den Entschluß mitzuziehen fassen, als solche zu betrachten, wobei es nicht nöthig ist, in den Worten eine Vergleichung zu sehen: „Du kamst mir vor wie jemand, welcher Sterbenden willkommenen Muth einspricht."

δίκας? Diese Frage zu bejahen, muß man billig großen Anstand nehmen. Der Dichter hebt wohl sehr stark hervor, wie widersinnig es sei, daß um eines fremden Weibes willen so viele Männer bluten mußten, aber ein Tadel wegen Ehrgeizes wird von ihm nirgends bestimmt ausgesprochen. Vielmehr haben wir oben gesehen, daß der Zug gegen Troja ein Rachezug ist, den Dike stiftet und gelingen läßt. Wir haben wohl in Hinsicht auf den Tod der vielen Griechen, wenn wir die Gedanken des Dichters vervollständigen, dieselbe Vorstellung wie in V. 330 ff. hinsichtlich des Todes der Trojaner. Daß ein Fürst den Tod Vieler herbeiführt, ist nicht an sich schon Sünde, aber wer sein Glück und seinen Ruhm so theuer erkauft, den fassen die Götter besonders ins Auge. Ist er ein τυχηρὸς ἄνευ δίκας d. h. hält er sich sonst nicht rein von Schuld, dann verfällt er den Erinyen auch wegen des vielen Bluts, das durch ihn geflossen ist. Auf Agamemnon aber lastet einmal die Opferung der Iphigenia, und dann noch die weitere Schuld, bei der Zerstörung Trojas das Recht der Götter nicht geachtet zu haben.

Darnach wäre das Verhältniß dieser Momente folgendes. Durch die Opferung der Iphigenia hat Agamemnon sich gleich am Anfang mit einer schweren Schuld befleckt. Das schrecklichste Mittel verschmähte er nicht, um seine Zwecke zu erreichen, das παντότολμον ist seine Stimmung geworden. So wenig als in den vorbereitenden Mitteln hält er bei dem Werk selbst Maaß und Ziel. Auch die Altäre und Tempel Trojas müssen fallen, um seinen Sieg recht glänzend zu machen. Also Schuld im Beginn, Schuld in der Vollendung. Darum erhebt sich nun auch das Blut der vielen Erschlagenen, Trojaner und Griechen, gegen den Mann, der sich bei dem schrecklichen Vernichtungswerke nicht rein zu halten wußte.

Hier muß noch ein weiterer, dunkler Punkt zur Sprache kommen, das portentum avium und der daran geknüpfte Zorn der Artemis V. 104 ff.: „Damals, als die Atriden mit dem Heere von Argos aufbrachen, sandte Zeus ihnen ein Zeichen: hoch in den Lüften erschienen in der Nähe des königlichen Palastes von rechtsher zwei Adler, ein weißer und ein schwarzer, welche eine trächtige Häsin verzehrten. Der erfahrene Seher Kalchas erkannte sogleich in ihnen die beiden Atriden und deutete das Zeichen dahin, das ausziehende Heer werde seiner Zeit Troja zerstören und die reichen dort aufgehäuften Schätze plündern.[32]) Aber, fährt er fort, es sei sehr zu befürchten, daß das Heer, welches Troja bezwingen solle, vorher in seinem Lager vom Zorne eines Gottes (ἄγα θεόθεν) getroffen, schweres Unheil erfahre. Denn zu Hause[33]) zürnt (ἐπίφθονος) Artemis, die Reine, den geflügelten Hunden des Vaters, welche die arme Häsin, ehe sie geboren hat, mitsammt ihrer Leibesfrucht sich als Opfer verzehren (θυομένοισιν vgl. V. 140 θυσία ἑτέρα). Sie haßt (στυγεῖ) das Mahl der Adler. Es ist also Gefahr vorhanden, daß sie den Danaern widrige Winde, die sie nicht auslaufen lassen, zuschicke und sie nöthige, für die Opferung des Thieres ein anderes, schrecklicheres Opfer, ein Menschenopfer, darzubringen, das dann im Hause dessen, der es vollzieht, unaustilgbaren Haß und Rache erweckt." Dieses Vogelzeichen und der damit im Zusammenhang stehende Zorn der Artemis hat die Gelehrten viel beschäftigt. Und dieser Punkt ist auch bedeutend und dunkel genug. Bedeutend, weil dadurch dasjenige Ereigniß, welches hauptsächlich eine Schuld des Helden begründet, selbst wieder als durch göttlichen Zorn herbeigeführt dargestellt wird. Daß Agamemnon in jene furchtbare Collision der Pflichten, aus welcher er nicht ohne Frevel hervorgehen kann, versetzt wird, das ist nicht im Allgemeinen θεόκραντον, sondern Folge des Grolls einer verletzten bestimmten Gottheit, der Artemis. Man muß also, um den sittlichen Gehalt des Stücks ganz zu erschöpfen, noch weiter zurückgehen und fragen: woher kommt dieser Zorn der Göttin, liegt demselben nicht selbst wieder ein früheres Vergehen von Seiten des Agamemnon zu Grunde? Da ist aber eben alles dunkel und unsicher, so dunkel, daß Thiersch auf die von Nägelsbach im Jahre 1852

---

[32]) λαπάξει, exhauriet; das Ausschöpfen ist ganz dieselbe Handlung wie das Verzehren. Auch dieses ist ein Ausschöpfen des Inhalts.

[33]) Daß Wunder im angeführten Programm S. 16. Note οἴκοι als unnöthigen Beisatz verwirft und Scaligers Verbesserung οἴκτῳ dafür annimmt, ist nicht gerechtfertigt; οἴκοι ist im Gegensatze gegen das in der Ferne weilende Heer ganz am Platze, während es im Gegentheile unnöthig war, zu bemerken, daß der Zorn der Göttin aus Mitleid hervorgehe.

an die in Erlangen verſammelten Philologen geſtellte Frage: Warum zürnt Artemis dem Hauſe der Atriden, und warum gerade Artemis? entgegnet hat: auf dieſe Frage müſſe dieſelbe Antwort gegeben werden, welche das Alterthum durch die Verſchiedenheit der Deutung bereits gegeben habe: man weiß es nicht.[34]) Mag indeß der Urſprung der Sage vom Zorn der Artemis noch ſo dunkel ſein, mag das, was der Mythus über die Urſache dieſes Zornes beigebracht hat, noch ſo ſehr den Charakter der Hypotheſe tragen, über einen Punkt, und zwar gerade über den Punkt, der für unſere Unterſuchung allein von Wichtigkeit iſt, dürfen wir uns mit dem Nichtwiſſen nicht beruhigen, über die Frage: worin liegt nach der Vorſtellung des Aeſchylus der Grund zum Zorn der Artemis?

Geht man nun aber an die Löſung dieſer Frage, ſo kommt man in den ſchlimmen Fall, daß diejenige Erklärung, welche der Wortlaut des Textes bietet, nicht befriedigen will, und anderen Erklärungen, welche an ſich befriedigender wären, das beſtimmte Gefühl entgegenſteht, daß, wenn ſie richtig ſein ſollten, die Worte des Dichters anders lauten müßten.

Zwar davon iſt man nunmehr ganz abgekommen, anzunehmen, daß Aeſchylus, wie er den Zorn der Artemis aus der Sage, in der er ihn vorfand, aufgenommen hat, ſo auch die in der Sage gegebene Urſache dieſes Zornes vorausſetze, daß nämlich Artemis dem Agamemnon darum zürne, weil er eine der Göttin heilige Hirſchkuh getödtet, oder, was die ſinnvollere Verſion der Sage iſt, darum, weil er bei Erlegung eines Hirſches die ὕβρις begangen habe, zu prahlen, daß er die Artemis ſelbſt übertreffe.[35]) Einmal hat man es der Würde und Tiefe der Aeſchyleiſchen Poeſie nicht gemäß gefunden, die ungeheuren Schickſale des Atridenhauſes auf die Verletzung einer Hindin zurückzuführen. Sodann findet ſich, was ſtärker in das Gewicht fällt, in dem Stücke ſelbſt nicht nur nicht die leiſeſte Andeutung davon, daß Aeſchylus an jene Urſache gedacht habe, ſondern es wird auch ganz beſtimmt ein anderer Grund angegeben. V. 127 erklärt Kalchas deutlich genug, woher dem Heere Unglück drohe, durch ein γάρ, weil nämlich Artemis zu Hauſe den beiden Adlern zürnt. Dieſen aber zürnt ſie deßhalb, weil ſie die Häſin verzehrt haben.

Es iſt alſo außer Zweifel: der jämmerliche Tod des in ihrem beſonderen Schutze ſtehenden trächtigen Thieres hat den Zorn der Göttin hervorgerufen. Gerichtet iſt dieſer Zorn der Göttin gegen die Griechen überhaupt V. 126, und insbeſondere gegen ihre Anführer, die Atriden, namentlich gegen Agamemnon, der durch die Opferung ſeiner Tochter büßen muß V. 140. Was aber dasjenige iſt, was ihn hervorgerufen hat, das iſt die große Frage. Die Zerfleiſchung der Häſin iſt nämlich zwar einerſeits etwas wirklich Geſchehenes, andererſeits aber doch nur ein Zeichen, und ſo fragt ſich, ob der Zorn der Artemis von dem Zeichen ſelbſt herkommt, oder ob er ſich auf das bezieht, was unter dem Zeichen zu verſtehen iſt, ob er auf den Tod des Thieres geht, oder auf die durch denſelben angedeutete Zerſtörung Trojas. Blümner[36]) nimmt geradezu an, daß die Göttin durch die Zerfleiſchung des trächtigen Thieres zum Zorn gegen die Atriden gereizt ſei, findet aber darin eine der Göttin nicht ſehr würdige Urſache des Zürnens. Schömann[37]) dagegen leitet den Zorn aus der von den Atriden beabſichtigten Zerſtörung Trojas ab: „Der Grund, weßwegen ſie grollt, iſt das Mahl der Adler, nun ſind aber die Adler ganz entſchieden auf Menelaus und Agamemnon zu deuten, der Grund ihres Zorns iſt alſo nothwendig eine That dieſer beiden, nämlich die ſchonungsloſe Zerſtörung Trojas. Denn wenn auch Troja allerdings durch den Raub der Helena und die Verweigerung ihrer Zurückgabe ſich an den Hellenen vergangen hatte, ſo war doch dieſes Vergehen kein ſolches, was mit einem Vertilgungskriege zu ahnden geweſen wäre, und Artemis, die zu den Schutzgöttern Trojas gehörte, ſah mit Schmerz die Vorbereitungen zu ſo übermäßiger Rache und grollte den Hellenen um ſo mehr, weil ſie als Göttin gar wohl voraus ſah, wie ſehr ſie der Mäßigung vergeſſen, und wie frevelhaft ſie ihren Sieg mißbrauchen

---

[34]) Verhandlungen der Erlanger Philologenverſammlung v. J. 1852. S. 73.

[35]) Welcker a. a. O. S. 409, Klauſen zu Agamemnon V. 127, Zeyß a. a. O. S. 17 ſetzen das noch voraus.

[36]) Ueber die Idee des Schickſals in den Tragödien des Aeſchylus. Leipzig 1814. S. 41 vgl. Anm. 19.

[37]) a. a. O. S. 2 und 52 ff.

würden.“ Während also der im Mythus für den Zorn der Göttin angegebene Grund darum abgewiesen wird, weil sich bei Aeschylus keinerlei Andeutung darüber findet, daß auch er ihn vorausgesetzt habe, hat Schömann kein Bedenken bei der Annahme, daß Artemis, als zu den stadtobwaltenden Gottheiten Trojas gehörig, wegen der zukünftigen Zerstörung der Stadt grolle, obgleich der Dichter auch das mit keinem Worte angedeutet hat. Allerdings durfte er voraus setzen, daß seine Zuhörer es wußten; aber war dieß nicht in gleicher Weise auch bei jenem Mythus der Fall? Gerade vielmehr, weil der Dichter eine freiere Stellung zum Mythus einnimmt, weil er aus dem im Mythus gegebenen Stoffe auswählt, was ihm taugt, und fallen läßt, was seinem Geschmacke nicht zusagt, weil er ihn nach dem höheren sittlichen Standpunkt, auf dem er steht, umbildet und vergeistigt, muß er seinen Zuhörern sagen, was er davon sich aneignet. Wie ist es denkbar, daß Aeschylus, wenn er Artemis als besondere Freundin Trojas durch den Rachezug der Atriden auch besonders beleidigt darstellen wollte, weder an dieser Stelle, wo er wiederholt von ihrem Groll spricht, noch an der späteren, wo von dem bei schonungsloser Zerstörung der Stadt nothwendig erwachenden Zorn der θεοὶ πολισσοῦχοι die Rede ist V. 323 ff., gerade über den Hauptpunkt, daß Artemis ganz besonders zu ihnen gehörte, geschwiegen haben würde? Ja, nachdem Kalchas das Zeichen gedeutet hat, das den Zorn der Göttin hervorruft, wendet er sich in der Epodos V. 132 ff., wo er sie bittet, doch nur den Glück bringenden Theil desselben in Erfüllung gehen zu lassen,[38]) dennoch nicht an sie als πολισσοῦχος θεά, sondern an die Freundin der säugenden Jungen der Löwen und aller Thiere des Feldes.

Zugegeben ferner, daß die Göttin nicht bloß die Zerstörung Trojas, sondern auch die besonderen Umstände, unter denen sie geschieht, voraus weiß, obwohl die Eigenschaft der Allwissenheit den griechischen Göttern nur in sehr beschränktem Maaße zukommt,[39]) entsteht die weitere Frage, ob auf eine solche zukünftige, wenn gleich voraus gewußte That, der göttliche Zorn und dessen furchtbare Wirkung gegründet werden kann. Wenn V. 140 Kalchas sagt, Artemis betreibe für die erste θυσία, die Verzehrung der Häsin, eine andere θυσία, das Opfer der Iphigenia, so ist es in der That sehr schwer, sich bei dem Gedanken befriedigt zu finden, daß die erste θυσία für sich nichts gelten, sondern nur das Bild der zehn Jahre später erfolgenden Zerstörung Trojas sein soll, für welche Agamemnon zum voraus so schwer büßen muß. Das unabweisliche Gefühl, daß die ἄγη der Göttin ihren Grund in etwas wirklich Geschehenem, Vergangenem haben müsse, hat offenbar die, übrigens keineswegs glückliche, Hypothese Nägelsbachs hervorgerufen, der den Schlüssel zur Lösung des Problems darin gefunden zu haben meint, daß er das Zeichen auf das thyesteische Mahl deutet, Progr. S. 20: Etiamtum illa culpa (Atrei) teneri genus portentum illud declaravit aquilarum foetam leporum devorantium, cujus portenti vim nemodum quod sciam perspexit interpretum. — — Quaerendum est enim, Diana dum succenset aquilis, cur irascatur etiam ἐλικῳ. Intelligitur hoc ex eo, quod aquilae nefarie commiserunt. Hi namque nefandis epulis repleverunt se; eadem haeret in Atridarum gente culpa, cujus pro signo atque imagine pastus aquilarum est. Dianae potissimum cur odio sit Atridarum domus, perspicitur ex portenti natura; quod enim numen in ulciscendis versatur pullis leporinis, eidem veritatis et imaginis compendiaria quadam confusione liberorum quoque devoratorum ultio tribuitur. Allein bei dieser Erklärung des Zeichens muß man die Deutung des Kalchas, der in den beiden Adlern die beiden Atriden erkennt, sowie in der Zerfleischung der Häsin die Plünderung Trojas, geradezu als falsch ansehen[40]), wozu nicht die mindeste Berechtigung vorliegt.[41])

---

[38]) Der überlieferte Text αἰτεῖ würde nach Nägelsbach, Verhandlungen der Erlanger Philologenversammlung S. 71, den Sinn geben: Obschon Artemis die Jungen des Wildes unter ihren besonderen Schutz genommen hat und folglich jenen Adlern zürnt, welche die trächtige Häsin zerfleischen, so fordert sie gleichwohl von Zeus, daß er dieses den Untergang Trojas verkündende Zeichen in Erfüllung bringen möge. Ein ganz unpassender Gedanke, an dessen Stelle durch die Lesart αἰτῷ der allein in den Zusammenhang passende tritt.

[39]) Nägelsbach, Nachhomerische Theologie S. 24.

[40]) Wie auch R. Enger zu V. 129 anzunehmen scheint.

[41]) Warum Schömann Eumen. S. 54 erst durch einen Schluß darauf kommen zu müssen glaubt, daß Artemis über eine That der beiden Atriden, nicht über ein Verbrechen der Ahnen zürne, ist nicht einzusehen, da ja Kalchas, sowie er die Adler auf die Atriden deutet, nicht minder klar die That der Vögel auf die Zerstörung Trojas bezieht V. 121 ff.

Nicht glücklicher ist die Art, wie Nägelsbach in der Folge auf Schömanns Einwendungen hin seine Ansicht modificirt hat, Verhandlungen der Erlanger Philologenversammlung S. 72: „Der Ausdruck οἶκῳ [42]) ἀνίφονος Ἄρτεμις leitet absichtlich den Blick von den Brüdern weg auf das ganze Haus. Nicht die Individuen für sich sind es, denen sie zürnt, sondern ihr Zorn gilt dem Geschlecht. Denn die nicht gesühnte Sünde der Eltern geht auf die Kinder über; diese erben die Schuld ihres Vaters und müssen die Strafe dafür erleiden; dieß ist ein unverbrüchliches Dogma der griechischen Theologie. Da nun das Wunderzeichen des Adlers nach ausdrücklicher Angabe des Dichters eine doppelte Seite hat, eine siegverheißende und eine drohende, Frevel vorrückende, so können die Brüder zwar einerseits und innerhalb der glückverkündenden Seite des Zeichens durch die Adler bloß nach ihren eigenen Personen dargestellt, andererseits aber können sie auch Repräsentanten des Geschlechts und Hauses sein, auf welchem noch der ungesühnte Frevel des δαΐτρου θυέστειον ruht, und indem sie dieß sind, kann die zürnende Artemis von ihnen die Opferung Iphigenias fordern." Eine künstliche Doppelbeziehung, die man dem Dichter sicherlich nicht beilegen darf.

Ist aber dieser Versuch Nägelsbachs, für den Zorn der Göttin eine Ursache in der Vergangenheit zu finden, als mißlungen zu betrachten, so hat sich andererseits auch das Mißliche der Annahme, daß die Göttin wegen der zukünftigen Zerstörung Trojas grolle und Unglück sende, so sehr geltend gemacht, daß man sich nach einem anderen Ausweg umsah. Diesen hat man darin gefunden, daß man die Opferung der Iphigenia gar nicht als Strafe für eine (vorausgegangene) Verschuldung des Agamemnon, die Windstille nicht als Wirkung des Zornes der Göttin faßte, sondern annahm, sie habe durch die Windstille die Atriden nur an dem ihr widerwärtigen Unternehmen hindern, durch die Forderung des Opfers den Agamemnon nur warnen oder versuchen wollen. So Schömann schon in den Eumeniden S. 55: „Daß Artemis das Opfer selbst eigentlich gar nicht begehrte, sondern durch die Forderung desselben den Agamemnon nur versuchen oder warnen wollte, zeigt der Mythus dadurch, daß er die Dargebrachte nur scheinbar geopfert, in der That aber von der Göttin gerettet, den Augen der Menschheit entrückt und nach Taurien versetzt werden läßt." In dem auf der Philologenversammlung zu Göttingen i. J. 1853 gehaltenen, gegen Nägelsbach gerichteten, Vortrag (Verhandlungen S. 42 ff.) weist er daher gleich die Form der von Nägelsbach gestellten Frage: Weßhalb Artemis so furchtbar zürne, daß sie den Agamemnon zur Sühne dieses Zorns die eigene Tochter zu opfern zwinge, zurück, weil es so den Anschein gewinne, als sei das Opfer der Tochter zur Busse irgend einer vorhergegangenen Verschuldung gefordert. Wenn aber die Sache so betrachtet werde, so müsse es scheinen, als ob der Rachekrieg gegen Troja, statt der eigentliche Grund zu sein, weßwegen Artemis ein solches Opfer fordert, vielmehr nur die Gelegenheit darbiete, ihren aus irgend einem andern Grunde gehegten Zorn jetzt in dieser Forderung an den Tag zu legen, und als ob sie folglich eben diese Forderung, auch wenn der Krieg gegen Troja gar nicht unternommen wäre, bei irgend einer andern Gelegenheit würde haben stellen können. Daher faßt er die Frage so: Was ist der Grund, weßwegen Artemis den unter Anführung der Atriden unternommenen Kriegszug so sehr mißbilligt, daß sie die Abfahrt des Heeres durch widrige Winde verhindert, und sie nur unter der Bedingung zuläßt, wenn der Anführer sich entschließe, die eigene Tochter zu opfern? Die Antwort ist: eine That der durch die Adler bezeichneten beiden Atriden, die schonungslose Zerstörung Trojas.[43]) Wir stellen dieser Theorie einfach nur den Inhalt des Wortlauts in zwei Sätzen gegenüber. Satz 1 lautet:

---

[42]) Wie Nägelsbach behält auch Hermann den überlieferten Text οἶκῳ bei, erklärt aber das πτανοῖσιν νωϊ πατρός durch: quantum per aquilas cognosci potest, welchen Sinn der Dativ unmöglich haben kann.

[43]) So auch R. Enger zu V. 129: aus einem Verschulden Agamemnons darf man das Zürnen der Artemis nicht ableiten, da die Opferung nicht eine Strafe für ein Vergehen, sondern eine Warnung sein soll; und Wunder a. a. O. S. 16: Quod augurium ita esse interpretatum Calchantem, ut Trojam quidem expugnatum penitusque deletum iri vaticinaretur, verum magnopere metueret, ne, qui deleturi essent, in ipsa expeditione Dianae deae sanctissimae iram experirentur. Succensere enim eam aquilis illis, quae gravidam leporem devorarint, quod istius modi epulas (tantam crudelitatem) perhorresceat. Itaque fore ut, quominus in Troadem trajiciant, gravissima impedimenta mittat, ita ut, si Atridae epulis illis excidii Ilii pasci velint, Dianae quidem antea ejus modi epulas offerre debeant.

Es ist zu befürchten, daß eine ἄγα θεόθεν über das in Aulis gelagerte Heer, bevor es sein Werk ausführen kann, schweres Unheil bringe. Denn zu Hause grollt Artemis über das Mahl der Adler V. 127 ff. Satz 2: Es ist zu befürchten, daß Artemis den Danaern widrige Winde schicke, indem sie für das erste Opfer ein zweites betreibt V. 139 ff.

Es ist wohl zu beachten, daß in der ersten Stelle noch gar nicht von der Windstille die Rede ist, sondern in den Worten: οἷον μή τις ἄγα θεόθεν πνεφάσσῃ προτυπὲν στόμιον μέγα Τροίας στρατῳθέν, nur die allgemeine Andeutung eines schweren Unheils liegt. Wenn nun der Dichter sagt: Artemis grollt wegen des Adlerfraßes, und dieser Groll der Göttin schlägt das Heer und stürzt es in Unglücksnacht, so kann man doch nicht umhin, das, was nachher wirklich eintritt, die Windstille, als ein solches Unglück und als Folge des göttlichen Zorns anzusehen. Dieses Unglück ist sie aber nicht bloß für sich, weil sie den Fortgang des Feldzugs hindert, sondern mehr noch wegen ihrer Folgen. Denn nicht sowohl dem Heer der Griechen zürnt die Göttin, nicht sowohl von ihm verlangt sie Sühne, als vielmehr von den Führern, den Atriden. Von diesen fordert sie für die erste θυσία eine zweite. Wo ist auch nur eine leise Andeutung davon, daß sie mit der Forderung der zweiten θυσία den Agamemnon habe warnen, habe versuchen wollen, oder davon, daß sie den Vollzug derselben nicht wirklich gewünscht habe? Vielmehr, da die erste, ihr verhaßte, θυσία bereits geschehen ist, so drängt sie nun eilig, eifrig (σπευδομένα) zur zweiten hin; ein Opfer für das andere, ein Menschenopfer für das Thieropfer will sie haben. In der That, wenn irgendwo das Gesetz der Vergeltung als wirksam erscheint, so ist es hier bei der Gegenüberstellung der beiden θυσίαι der Fall.

Was hat nun Artemis zu vergelten? Nichts als die Zerfleischung des von ihr geliebten Thieres. Stellen wir uns die Sache noch einmal vor. Den ausziehenden Atriden sendet Zeus ein Zeichen, zwei Adler, die eine trächtige Häsin verzehren. Ganz richtig deutet das Kalchas auf die beiden Atriden, welche mit ihrem Heere Troja sammt seinen Schätzen (und seiner ganzen Brut V. 506: καὶ σπέρμα πάσης ἐκπερόλλυται χθονός) vertilgen werden. Insoweit verkündet das Zeichen nur Glückliches. Aber die φάσματα αἰητῶν, wie sie einerseits δεξιά sind, so andererseits κατάμομφα V. 137. Was die vom Himmel her stürmenden Vögel vollbringen, das beleidigt im Innersten eine mächtige Göttin. Der jammervolle Tod des trächtigen Thiers, das sie eben als solches in ihrer besonderen Obhut hält, ist ihr ein Gräuel und weckt ihren Grimm. Wen soll nun dieser treffen? Den eigentlichen Urheber des Zeichens, Zeus, kann er nicht treffen; die Adler selbst können noch viel weniger Gegenstand des göttlichen Zorns werden. Da bleiben nur diejenigen übrig, denen das Zeichen gesandt wird, die Atriden. Und ist es denn wirklich ein der Göttin so unwürdiger Grund, ihnen deßwegen zu zürnen? Achtet Artemis es nicht unter ihrer Würde, die jungen Thiere in Wald und Feld mit liebevoller Sorge zu behüten, warum sollte sie nicht durch den kläglichen Tod eines ihrer Lieblinge tief genug verletzt werden, um auf Rache zu denken? Und sind die Atriden an dem Tod des Thieres auch nicht direkt schuld, so sind sie es doch indirekt, ihnen gilt das Zeichen, um ihret willen geschieht, was die Göttin beleidigt, ihnen ist das Thier als Opfer gefallen. An sie hält sich daher auch die Göttin bezüglich der Busse, die sie haben will: sie schickt die widrigen Winde. Wollen sie nun vollbringen, wozu das Zeichen sie auffordert, und was ihr Recht und ihre Pflicht ist, dann müssen sie auch vollbringen, was sie wünscht und betreibt, das schreckliche zweite Opfer als Sühne des ersten.

Man sieht, der Dichter hat nicht weit weggegriffen vom Mythus. Wie in diesem für die von Agamemnon erlegte Hindin das Blut der Tochter fließen muß, so nach Aeschylus für die zerfleischte Häsin. Aber das Faktum, welches nach dem Dichter den Zorn der Göttin hervorruft, und damit auch die That, welche den Agamemnon in das Unglücksloos seines Geschlechtes hineinreißt, steht nicht so außerhalb des Sagenstoffs, in dem sich seine Composition bewegt, wie jene Erlegung der Hirschkuh, sondern fällt ganz in denselben hinein. Man muß die Natur, die Kraft des Zeichens, einer Erfindung des Dichters, nach dem religiösen Glauben der Alten ins Auge fassen. Das Zeichen ist nicht bloß etwas Nebenhergehendes, Begleitendes, sondern ein Ereigniß voll bedeutender, wirksamer Kraft. Die ganze Energie zur That ist ein Ausfluß von ihm, der θούριος ὄρνις ist's, der die Atriden gegen das Teukrische Land sendet. Ohne das aufmunternde,

treibende Zeichen ist die That, der Heerzug kaum denkbar. Bei dieser Kraft, die das Zeichen hat, ist auch alles an ihm höchst wichtig und bedeutungsvoll. Vorwärts sendet es die Atriden zu unerhörtem Heldenthum, zu schonungslosem Rachewerk, rückwärts weist seine andere Wirkung; während das Heer im Siegesmuthe auszieht, ruht zu Hause das Auge der Göttin mit tiefem Groll auf den Atriden. Was sich später bei der Vollziehung des Rachewerks als Erfahrung zeigt, daß bei großen, zerstörenden Thaten es für den Menschen schwer ist, den Götterzorn ganz zu vermeiden, das zeigt sich auch schon im Beginne. Wirkliche, sittliche Schuld ist keine bei den Atriden wegen dieser Sache. Darum straft die Göttin sie auch nicht geradezu. Aber da sie nicht unbetheiligt sind an dem, was sie verletzt hat, da diese Verletzung nicht eingetreten wäre, wenn sie nicht in einer bestimmten Weise gehandelt hätten (das Zeichen und das Handeln der Atriden stehen in Wechselwirkung; ihr Handeln ruft das Zeichen hervor, während andererseits dieses wieder höchst energisch auf ihr Handeln einwirkt), so verhängt sie als Strafe eine schreckliche Wahl, welche ihr sicher zu der gewünschten Sühne verhilft. Die letzte Grundlage für den Fall Agamemnons ist also eines jener Ereignisse, bei welchen der Mensch, ohne durch wirkliche Verkehrtheit des Wollens und Handelns sich eine Schuld zugezogen zu haben, doch nicht ganz ohne Mitwirkung seines freien Willens in eine Verwicklung von Umständen eintritt, aus welchen es für ihn schwer, ja unmöglich ist, schuldlos hervorzugehen.

Noch ist ein letztes Moment übrig, das eine Schuld für Agamemnon zu begründen scheint, das Hinschreiten über die Purpurteppiche. Dem heimkehrenden Sieger läßt Klytämnestra, damit er seinen Fuß, der Troja zertreten hat (*πόδα Ἰλίου πορθήτορα*), nicht auf den nackten Boden setze V. 873 ff., Purpurteppiche auf den Weg breiten, der ihn zum Palaste führt. Agamemnon weist diesen *ἁλιφθόνους πόρους* entschieden zurück V. 888 ff.: So dürfe man nur Götter ehren. Als Sterblicher könne wenigstens er nicht ohne Bangen auf diesen Prachtgewändern gehen. Als Menschen, nicht als Gott soll sie ihn ehren (*λέγω κατ' ἄνδρα, μὴ θεόν, σέβειν ἐμέ*). Ein solcher sich nicht überhebender Sinn ist die größte Gottesgabe (*τὸ μὴ κακῶς φρονεῖν θεοῦ μέγιστον δῶρον*), er hat ihn und will ihn behalten. Nur so kann der Mensch das Höchste erreichen: im Glück zu sterben. Endlich gibt er ihrem Drängen nach, läßt sich aber vorher die Schuhe lösen, ehe er die Teppiche betritt V. 911 ff., damit ihn nicht der Neid aus Götteraugen trifft. Bei dieser so ganz geziemenden Denkungs- und Handlungsweise des Agamemnon ist schwer zu glauben, daß der Dichter ihm durch das, was er hier thut, noch eine letzte Schuld vor seinem Tode habe aufladen wollen. Mag auch Agamemnon früher seiner Größe zu viel geopfert und so das rechte Maaß überschritten haben V. 208, jetzt ist er dieser Mann nicht mehr, jetzt scheint ihm das *σωφρονεῖν* die höchste Göttergabe. Das *πάθει μάθος* hat bereits an ihm seine Macht erprobt und seine Gefühle gereinigt.[44]) Ja, wir müssen sagen: weit entfernt, seinem Helden eine letzte Schuld aufbürden zu wollen, hat der Dichter vielmehr gerade in diesem Auftritt die Vollkommenheit seiner Gesinnung auf das entschiedenste hervorgehoben. Bei dieser Gesinnung kann, was er, der gerade mitten im höchsten Siegesglanz so ganz Maaß haltende und dabei menschlich weiche und milde Held, der Frau zu Gefallen gegen seine Ueberzeugung thut, ihm nicht als Verbrechen angerechnet werden. Wohl aber erkennt der Zuschauer mit Schaudern, wie wenig dem Glück zu trauen ist. Denn gerade hinter der höchsten Ehre, die dem bescheidenen Sieger aufgedrungen werden muß, lauert von derselben Hand, welche sie ihm erweist, der sichere Tod. Dabei liegt aber allerdings in den Worten V. 897: „Wenn ich in allem so handeln würde, dann bin ich wohlgemuth" (*εἰ πάντα δ' ὡς πράσσοιμεν, εὐθαρσὴς ἐγώ*), obschon Agamemnon selbst sie offenbar ohne Beziehung auf sein früheres Handeln und nur im Hinblick auf die Zukunft ausspricht, doch unverkennbar von Seiten des Dichters eine Hinweisung darauf, daß er nicht immer so gewesen ist, wie er jetzt ist.[45])

---

[44]) Dieß hat auch Humboldt wohl erkannt, weßhalb er S. 7 bemerkt: das so meisterhaft behandelte Ausbreiten der Purpurteppiche wird nicht als eine mitwirkende Ursache (seines Todes), sondern nur als ein Bemühen Klytämnestras vorgestellt, den Neid der Götter und Menschen durch überirdische Ehrenbezeigungen auf ihr Schlachtopfer zu häufen. Dagegen Zeyß S. 25.

[45]) Wenn wir sagen, diese Worte seien im Hinblick auf die Zukunft gesprochen, so sehen wir darin nur den all-

Demnach stellt sich das Verhältniß der oben aufgezählten schuldbegründenden Momente nunmehr so heraus. Von Zeus Xenios unter glückhaftem Zeichen entsendet, ladet Agamemnon doch den Zorn der Artemis auf sich, die, was sie an dem Zeichen beleidigt, den entgelten läßt, dem es geschickt wird. Durch widrige Winde versetzt sie ihn in Aulis in die Wahl, seine Pflicht gegen den Heereszug nicht zu erfüllen, oder die Tochter zu tödten. Das eine wie das andere ist schrecklich. Er entschließt sich, dem Feldherrn den Vater zu opfern, und begeht durch Schlachtung der Tochter den großen Frevel, der ihn in den Unheilsring seines Hauses hineinzieht. Ebenso bleibt er bei Vollendung seines Werks nicht rein: auch die Göttertempel müssen fallen, damit das Rachewerk ganz vollendet werde. So steht er mit doppelter Blutschuld auf der Höhe des Glücks: das Blut der Tochter läßt die Mutter nicht ruhen, bis sie es am Vater gerächt hat, und das Blut der vielen Erschlagenen erhebt sich gegen den unreinen Mann, der in der Wuth der Zerstörung auch das Unantastbare angetastet hat. So edel er sich nun im Uebrigen zeigt, so sehr er in der Schule langer Leiden und Kämpfe zur wahren Gesinnung hingeleitet ist, die Schuld muß gesühnt sein. Das Tragische ist nun aber das, daß er gerade jetzt, wo er nicht bloß das höchste Glück genießt, sondern auch dieses Glücks durch die Untadelhaftigkeit seiner Gesinnung vollkommen würdig erscheint, diese Busse auf sich nehmen muß. Besonders tragisch erscheint dem Dichter das, daß der Mann, der um eines Weibes willen soviel getragen, durch ein Weib das Leben verlieren mußte V. 1416 f.

Aber, das ist nun die weitere Frage, büßt denn Agamemnon wirklich nur die eigene Schuld, ist es nicht nach der Darstellung des Dichters daneben, oder sogar vorwiegend die noch ungesühnte Schuld des Atreus, die Schuldhaftigkeit des ganzen Geschlechtes, für die er eintreten muß? Ja, ist nicht schon die That, durch die er mit Schuld behaftet wird, weniger der freie Ausfluß seines Willens, als vielmehr ein von außen an ihn gebrachter, aufgezwungener Akt, wodurch eben Schuld und Strafe und Schuld als Strafe im Geschlechte sich forterben? Wir haben hier ein Doppeltes zu untersuchen: 1) ob Agamemnon wirklich nicht bloß für sich, sondern auch für andere büßt; 2) ob die Opferung Iphigenias dabei doch noch seine d. h. eine freie That ist.

Es ist bemerkenswerth, daß der Zusammenhang zwischen dem Tod des Agamemnon und dem delictum majorum nur von Kassandra und Klytämnestra eingeführt wird. So klar der Chor das Walten der sittlichen Mächte im Leben erkennt, so tiefe Blicke er in dieses Walten gethan hat, indem er sieht, wie ὕβρις aus ὕβρις entsteht, wie eine gottlose That andere aus sich erzeugt V. 727 ff., so kommt er doch nicht dazu, diesen allgemeinen Satz auf den vorliegenden Fall anzuwenden und bei den schlimmen Ahnungen, die er um Agamemnon hat, über die Opferung der Iphigenia hinaus auf die alte Blutschuld des Hauses zurückzugehen.

Dagegen schweift der Blick der Seherin sogleich auf die alten Gräuel des Hauses hin, welches gar viel zu sagen weiß V. 1049. Weinend erscheinen ihr die Kinder des Thyestes und weisen ihr gebratenes Fleisch V. 1055, als klaren Beweis dafür, wie der Mord hier im eigenen Fleische wüthet (αὐτόφονα κακά V. 1050). Unmittelbar daran schließt sich die Vision der Ermordung des Agamemnon, des neuen, großen Leids V. 1060. Wie sie Klytämnestra das Todesnetz werfen sieht, da ruft sie die Erinyen auf, die im Blut unersättliche Schaar, diesem schrecklichen Opfer laut zuzujubeln V. 1076. Noch begreift der Chor nicht recht,

---

gemeinen Wunsch des Agamemnon, das κακῶς φρονεῖν möchte, so wie jetzt, auch künftig von ihm ferne bleiben, damit er gegenüber von den Göttern εὐθαρσής und ἄνευ φόβου V. 891 leben könne, nicht aber finden wir darin den Sinn, welchen ihnen R. Enger zu V. 903 gibt, wenn er sagt: „Diese Worte sind ominös, denn bald siegt die Eitelkeit über seine Grundsätze, und die Strafe folgt." Daß indeß das Hinschreiten über die Teppiche nicht eigentlich strafbar sei, hat er selbst anerkannt, indem er fortfährt: „Agamemnon ist von Natur edel, aber auch zu ruhmbegierig, eitel und schwach (?), um in Zeiten der Anfechtung seinen Grundsätzen treu zu bleiben. Nun hat zwar das Schreiten über den Purpur seinen Tod nicht herbeigeführt, sondern die Opferung der Iphigenia, allein da sich diese dramatisch nicht darstellen ließ, so hat der Dichter durch eine höchst sinnige Erfindung und mit meisterhafter Darstellung jene lyrische Schilderung seines Charakters (195—207), der zu der Schuld führte, durch diese dramatische Darstellung wieder vergegenwärtigt und so eine Stelle durch die andere gehoben. Dort, wie hier, trägt Ruhmbegier, Eitelkeit und Ueberredung Anderer den Sieg über sein besseres Gefühl und Wissen davon." Daß der Tadel der Ruhmbegier und Eitelkeit wenigstens hier den Agamemnon nicht trifft, scheint uns außer allem Zweifel.

was sie will, und fragt V. 1098, was denn das für eine Erinys sei, die dem Hause ihren Gesang anstimmen solle, aber zugleich erfaßt ihn der ganze Schauer einer entsetzlichen Ahnung dessen, was sich hier in nächster Zeit vorbereitet: „rasch schreitet das Unheil" (ταχεῖα δ' ἄτα πέλει) V. 1083. Immer klarer wird ihr die Zukunft, wird ihr auch das Schicksal, das sie selbst erwartet, bis ihre Weissagung nicht mehr wie eine Neuvermählte hinter dem Schleier hervorschaut, sondern klar und hell wie das Pfeifen des Morgenwinds und das Rauschen der Wogen, die er bewegt, ihr eigenes und des Königs noch größeres Leid sich vernehmen läßt V. 1137 ff. Da wird ihr auch der Zusammenhang zwischen dem Alten und Neuen ganz deutlich V. 1145 ff.: „Nimmer verläßt dieses Haus der harmonische, und doch so mißtönende Chor der Erinyen. Berauscht von dem Menschenblut, das er getrunken, tobt er im Hause und läßt sich nicht fortweisen." Sie singen das Lied von der Urschuld, der πρώταρχος ἄτη, dem thyestеischen Mahl, greifen aber auch weiter zurück und verfluchen den Ehebruch des Thyestes.[46]) Dieser Zusammenhang wird um so schlagender, da sie den Sohn Thyests selbst, den λέων ἄναλκις, an dem Sohne des Atreus für dessen Frevel die Rache vorbereiten sieht V. 1182 ff. Auch der Chor sieht nunmehr klar genug in die Verkettung der menschlichen Geschicke hinein; mit Entsetzen erkennt er, daß Agamemnon für andre büßt V. 1298 ff.: „Wenn er nun aber das Blut Früherer büssen und für die (von anderen) Gemordeten sterbend, die Strafe fremden Todes tragen soll[47]), wie mag ein Sterblicher, wenn er das hört, sich rühmen, nicht zum Unglück geboren zu sein?" Er selbst erkennt jetzt V. 1436 ff. das Walten eines Dämons, der über das Atridenhaus und die beiden Fürsten hereingebrochen ist und zweien gleichgesinnten Weibern, Helena und Klytämnestra, zum Sieg verholfen hat.

Klytämnestra geht begierig auf diese Vorstellung ein, ihr soll der Dämon, den sie bestimmter als den Rachegeist des Geschlechts (δαίμων γένυας) faßt, die Schuld der That abnehmen, da nicht eigentlich sie, sondern er durch sie gehandelt hat. Jetzt, meint sie V. 1443 ff., habe der Chor das Rechte getroffen, da er den gewaltigen Dämon des Pelopidengeschlechts genannt habe. Durch diesen lebe im Inneren des Hauses der nach Blut lechzende Geist fort, so daß, ehe das alte Weh vergangen sei, neues Blut fließe. Mit Schauder vernimmt der Chor das Wort von dem μέγας οἰκονόμος δαίμων καὶ βαρύμηνις V. 1449 ff., das unersättliches Weh in Aussicht stellt, ordnet aber auch diesen Dämon frommen Sinnes zugleich dem allwaltenden Zeus, Ζεὺς παναίτιος, πανεργέτης, unter. Wie dann aber Klytämnestra die That von sich auf diesen Dämon überwälzen will V. 1465 ff.: „Du behauptest, es sei mein Werk. Doch nimmermehr sage man, ich sei Agamemnons Gattin; nein, gleichend dem Weibe dieses Mannes, hat der schreckliche, alte Rachegeist (ἀλάστωρ) jenes Atreus, der das böse Mahl angerichtet, diesen (den Agamemnon) bestraft, indem er den Jungen einen Erwachsenen opferte," da widerspricht er ihr V. 1473 ff.: Daß sie am Morde unschuldig sei, das werde ihr niemand bezeugen. Aber der im Geschlecht fortlebende ἀλάστωρ möge immerhin bei der That mitgewirkt haben (πατρόθεν δὲ συλλήπτωρ γένοιτ' ἂν ἀλάστωρ). In Strömen Verwandtenbluts schreitet gewaltsam vorwärts der schwarze Ares (der personifizirte Mordgeist des Hauses), und wohin er schreitet, da reicht er dem Blute der geschlachteten Kinder neue Blutströme zur Sühne dar.

Es kann kein Zweifel sein: Agamemnon leidet zur Sühne für das ungerächte Vergehen des Atreus. Darum begrüßt Aegisth, der Bruder der von Atreus Gemordeten, seinen Todestag als φέγγος εὔφρον ἡμέρας

---

[46]) Daß die πρώταρχος ἄτη nicht die Ermordung des Myrtilus durch Pelops ist (Soph. El. V. 504 ff.), woran auch noch Humboldt denkt (S. 2), ist außer Zweifel, da nichts bei Aeschylus auf diesen Mythus hindeutet. Nach anderen, zu denen auch Nägelsbach gehört (S. 19), ist es der Ehebruch des Thyestes an Atreus Frau Aërope, welcher V. 1154 unter den εὐναὶ ἀδελφοῦ τῷ πατοῦντι δυσμενεῖς zu verstehen ist. Richtiger aber bezieht man sie auf das Thyesteische Mahl, da das Amt der Furien erst da beginnt, wo ein Mord an Nahestehenden begangen ist s. Eumen. V. 350. Klausen zu V. 1113: quamvis nefarium est Thyestis adulterium, hoc nihil ad Furias, quae non nisi in sanguine effuso versantur. Itaque nihil auxilii a Furiis exspectandum erat Atreo, quamvis improbo facinore laeso; ejus vero facinus statim ulciscuntur. Vgl. auch Otfr. Müller, Eumeniden S. 165.

[47]) Wie τοῖσι θανοῦσι θανών heißt: sterbend für die durch andere Ermordeten, so heißt ἄλλων θανάτων ποινὰς ἀπεραίνειν: die Sühne für den — von anderen bewirkten — Tod anderer an sich in Erfüllung gehen lassen.

διαμφίδρυς V. 1545 ff. Jetzt erst kann er's sagen, daß die Götter als Rächer der Menschen (*βροτῶν τιμάοροι*) von ihrer Höhe herab die Blutschuld auf Erden ins Auge fassen, da er den Agamemnon zu seiner Freude todt in dem Netze der Erinyen erblickt, *χαρὸς πατρῴας ἐκτίνοντα μηχανάς*. Dann, nachdem er das Verbrechen des Atreus und den entsetzlichen Fluch, den Thyestes gegen das ganze Pleisthenidengeschlecht ausgestoßen, dargelegt hat, schließt er, wie er angefangen, V. 1578 f.: „So ist mir denn jetzt sogar der Tod erwünscht, da ich diesen in den Schlingen der Dike (*δίκης ἐν ἕρκεσιν*) gesehen habe."

Da Agamemnon so einerseits für die Sünden seiner Vorfahren büssen muß, andererseits aber für seine eigene Schuld, so fragt sich, wie beides sich verhält, ob nicht etwa eben diejenige That, durch welche er strafbar wird, durch den *ἀλάστωρ* bewirkt ist, und wie sich in diesem Falle sein freier Wille zu dem Impulse von außen stellt. Dafür ist die Hauptstelle V. 727 ff.: Nicht daher kommt das viele Unglück im Menschenleben, daß großes Glück großes Unglück aus sich erzeugt, sondern daher, daß eine böse That andere böse Thaten wirkt (*τὸ δυσσεβὲς ἔργον μέτα μὲν πλείονα τίκτει, σφετέρᾳ δ' εἰκότα γέννᾳ*). Dieß wird weiter ausgeführt in Str. δ' V. 735 ff.: „Alte *ὕβρις* pflegt neue *ὕβρις* zum Bösen bei den Menschen hervorzubringen, früher oder später, bis ein neues Verbrechen zur bestimmten Zeit erfolgt[48]), sowie jene alte *ὕβρις* auch den unwiderstehlichen, unbesiegbaren, unheiligen Dämon, die schwarze, dreiste Ate, gleichend den Erzeugern, im Hause hervorruft." Es fragt sich, was wir hier unter dem Dämon, der Ate, zu verstehen haben. Nägelsbach, der S. 11 f. die verschiedenen Bedeutungen der Ate entwickelt (damnum, vis corruptrix mentis, culpa, poena aut ultio, culpa pro poena), faßt die Ate hier als vis corruptrix mentis, und die Prädikate, welche derselben gegeben werden, deuten allerdings viel mehr auf diese Bedeutung als auf die Bedeutung ultio hin. Sie ist ihrem Wesen nach ein *δαίμων ἀνίαρος* und *εἰδομένα τοκεῦσιν*, aus böser That erstanden und selbst wieder böse That erzeugend, zu der sie mit frecher Dreistigkeit den Menschen hindrängt (daher *θράσος Ἄτας*) und zwar mit so überwältigender Kraft, daß man ihr nicht widerstehen kann (*ἄμαχος, ἀπόλεμος*). So stark das indeß lautet, so darf man doch nicht die Folgerung daraus ziehen, daß der Dichter dieser vis corruptrix mentis gegenüber den freien Willen des Menschen bei der That, die ihn in Schuld und Unglück seines Geschlechts hineinreißt, als aufgehoben ansehe. Man muß vielmehr zu erfahren suchen, wie er sich genauer diese Wirksamkeit der Ate denkt, wie nach seiner Vorstellung aus der Schuld des einen Menschen und des Geschlechts die der andern entsteht. Er gibt zwar hierüber keine direkten Andeutungen, wohl aber spricht er sich darüber sehr bestimmt aus, wie bei einem und demselben Menschen Frevel aus Frevel sich erzeugt V. 209 f.: *βροτοὺς θρασύνει γὰρ αἰσχρόμητις τάλαινα παρακοπὰ πρωτοπήμων*. Aus dem ersten Vergehen entsteht unselige Verblendung, ein Wahnsinn, der nur noch auf Schlechtes denken läßt. Dieser ist *πρωτοπήμων*, zuerst schadend d. h. er ist das erste *πῆμα*, der erste Schaden, der aus dem Verbrechen hervorgeht; er flößt dem Menschen jenen frechen Muth (*θράσος*) ein, der vor nichts mehr zurückbebt. So war der erste Frevel bei Agamemnon der Entschluß, die Tochter zu tödten. Sowie er diesen gefaßt hatte, änderte sich sein Sinn gänzlich (*φρενὸς πνέων δυσσεβῆ τροπαίαν ἄναγνον, ἀνίαρον*), er vermaß sich, alles zu wagen (*τὸ παντότολμον φρονεῖν μετέγνω*). Ebenso V. 369 ff.: Denjenigen, welcher im Uebermuth der Dike großen Altar zertritt, d. h. das heilige Recht der Götter verletzt, treibt ein unseliger innerer Drang, *παιθώ*, mit Gewalt (*βιᾶται*) auf dem Wege des Verbrechens weiter. Diese *παιθώ* heißt *προβουλόπαις* (= *πρόβουλος παῖς*) *ἄφερτος ἄτας*, die zum Bösen rathende, verderbliche Tochter der Schuld. Jede Heilung ist vergebens. Nicht verborgen bleibt der Schaden, sondern leuchtet hell wie ein schrecklich flammendes Licht. Wie schlechtes Metall im Gebrauch allmälig schwarz wird, so tritt dann der Schlechte in seiner ganzen inneren Schlechtigkeit ans Tageslicht. Es ist wohl nicht zu gewagt, wenn wir annehmen, daß wir uns auch die Fortpflanzung der Sünde von einem Gliede des Geschlechts auf das andere in ähnlicher Weise zu denken haben. Von der *πρώταρχος ἄτη* datirt

---

[48]) Der Sinn dieser sehr verdorbenen Stelle ist unzweifelhaft dieser. Am nächsten der Vulgata kommt Rauchensteins Verbesserung a. a. O. S. 7. *τότ' ἢ τότ', ἂν τὸ κύριον μόλῃ νέον Φάος κότου*, wenn der bestimmte Tag zur neuen That des Grolles kommt.

sich eine totale Umwandlung in der Gesinnung und Denkweise des ganzen Geschlechts. Das παντόλμον, ὕβρις und θράσος treten an die Stelle der εὐσέβεια, δίκη und σωφροσύνη, und alle einzelnen Mitglieder nehmen an dieser allgemeinen Grundstimmung Antheil. Wenn nun ein ungesühnter Frevel eines Früheren an einem der Nachkommen gerächt werden soll, dann führt diesen die Gottheit in eine Lage, in welcher er in eine schwere Collision von Pflichten geräth, und unter dem Einflusse jener Verblendung oder des in ihr sich wirksam erweisenden ἀλάστωρ (als συλλήπτωρ V. 1475), faßt er einen schrecklichen Entschluß, der ihn vollends ganz in diejenige Stimmung versetzt, welche die Grundlage schwarzer Thaten ist.

So ist es bei Agamemnon. Seit der πρώταρχος ἄτη, dem Frevel des Atreus, ist die ganze Stimmung des Hauses eine andere geworden, das παντόλμον ist eingezogen, die Ate als vis corruptrix mentis waltet im Hause. Diese Stimmung ist selbst schon die Wirkung des ἀλάστωρ, des seit jener That im Hause weilenden und herrschenden Rachegeistes. Nun soll der noch ungesühnte Frevel des Atreus endlich seine Sühne finden. Von wem werden die Anstalten dazu ausgehen? Offenbar von niemand als von dem Ζεὺς ταναίτιος, ταναργέτης, der nach V. 1449 ff. auch als höhere Macht im Wirken jenes Rachegeistes thätig, und der als δικηφόρος der letzte Quell der Gerechtigkeit und Vergeltung ist. Die Atriden haben beschlossen, den Rachezug gegen Troja auszuführen. Als ξένιος sendet er sie selbst dorthin, aber durch das Zeichen, das er ihnen zuschickt, und durch das er ihnen den kühnen Muth zur That einflößt, bahnt er auch die sie selbst betreffende Verwicklung an. Er schickt ihnen ein solches Zeichen, das den Zorn einer Göttin, der Artemis, reizt, die für ihr verletztes Thier Sühne haben will und diese von niemand erhalten kann als von den Atriden, sie aber auch mit Recht bei ihnen holt, da ihr Wollen und Handeln das Zeichen hervorgerufen hat. Der Zorn der Göttin fordert für das geopferte Thier ein anderes Opfer; dazu sendet sie den Griechen in Aulis widrige Winde, die sie am Auslaufen hindern: Agamemnon muß entweder seiner Pflicht gegen das Heer ungetreu werden oder seine Tochter opfern. Damit erfaßt ihn der Alastor; gereizt, verblendet durch diesen oder, was dasselbe ist, durch die im Hause wohnende, durch frühere Verbrechen erzeugte, Ate, kommt er zu dem schrecklichen Entschluß, die Tochter zu opfern: der ἵμερος αἱματολοιχός, die Gier, im Blute, und zwar im eigenen, zu wüthen, hat sich auch seiner bemächtigt, und dem Entschluß folgt der heillose Wahnsinn, der sich alles zu thun vermißt und selbst vor einer That nicht zurückbebt, die in ihrer Ausführung das Unnatürlichste, Gräßlichste ist, was es unter Menschen geben kann. So ist Frevel aus Frevel entstanden, der zweite als Folge und Strafe des ersten, und wie dann Agamemnon, gerade auf der Höhe seines Glücks, die Strafe leiden muß, da büßt er mit seinem eigenen Frevel zugleich die πρώταρχος ἄτη seines Geschlechts.

Etwas anders gestaltet sich die Sache in dem Falle, in welchem sich Klytämnestra und Aegisth befinden. Sie stehen nicht, wie Agamemnon, in einer Collision von Pflichten, aber die Beweggründe, die sie zu der bösen That treiben, sind nicht ohne ihr relatives Recht. Daß Klytämnestra durch die Opferung ihres liebsten Kindes mit Haß und Abscheu gegen den unnatürlichen Vater erfüllt ist und das Blut der Tochter gerächt sehen, daß Aegisth gleicher Weise Vater, Brüder und sein eigenes Leid nicht ungerächt lassen will, dazu haben beide nach der Ansicht der Alten ein natürliches Recht. Damit aber eben faßt sie der ἀλάστωρ; verblendet wähnen sie ganz zur That berechtigt zu sein, während vielmehr die Verfolgung dieses Rechts, zumal bei Klytämnestra, auch wieder die Verletzung eines anderen Rechts in sich schließt und sie selbst der Rache preisgibt. Nach dieser Seite hin hat Nägelsbach das Wirken des ἀλάστωρ aufgefaßt S. 19: Peccavit aliquis, h. e., pro divina ac publica lege, quasi novus ipse juris conditor, suam ac privatam voluntatem substituit. Haec autem spoliatio divinae majestatis ex illa cujus Jupiter ipse custos est formula flagitat exposcitque vindicem. Qui dum vindictam exsequitur sic, ut in sancienda aliqua divina lege subvertat ejusdem sanctitatis legem aliam, tum vero non, quod par erat fieri, peccatum recte facto, malum non bono tollitur, sed ab eo quod ante peccatum est emergere quaedam videtur invitatio eodem iterum exemplo peccandi, quae quidem nec vindicem illum arbitrii libertate privat violentius, quam quilibet illecebrarum aliunde venientes stimuli, imo sui potentem et qui facti reus agatur idoneum esse patitur, et potest tamen in ultione commissi sceleris existimari adjutrix. Atque illa ipsa ab aliquo maleficio exundans non sine jure peccandi vis et invitatio in ejus quem quaerimus

ἀλάστορος numine consecrata est, cujus instinctum vocantis qui sequitur, is jure se debitae tallonis armat, ut in ejus injuriae, quam poena vult afficere, consimile genus incurrat ipse. — Jam auctor illa instinctorque peccandi, qui dicitur ἀλάστωρ, si perpetuitate quadam scelerum aliorum alia provocantium per plures aetatium successiones traducitur, δαίμων est γένναις et ad quodvis novum perpetrandum facinus πατρόθεν συλλήπτωρ. Allerdings wird nur bei der That Klytämneſtras von dem ἀλάστωρ geſprochen. Aber es iſt nicht anders möglich, als daß derſelbe ἀλάστωρ auch bei dem Thun des Agamemnon ebenſo als συλλήπτωρ mitgewirkt habe. Und die Art, wie er bei der einen und der andern That wirkt, iſt auch nicht viel verſchieden. Bei Agamemnon iſt es ſeine Pflicht als Heerführer, die ihn blind macht gegen die Vaterpflicht, bei Klytämneſtra die gerechte Erbitterung gegen den Mörder ihrer Tochter, welche ſie die Pflicht gegen den Gemahl und König vergeſſen läßt. Durch den Reiz des relativen Rechtes erfaßt beide der Alaſtor und drängt ſie zu der frevelhaften That.

Suchen wir nach dem Bisherigen den Grundgedanken des Stücks zu beſtimmen, ſo haben wir zu dieſem Zwecke Folgendes ins Auge zu faſſen: 1) Agamemnon, ein Fürſt, der mitten im höchſten Glück auf die entſetzlichſte Weiſe ſeinen Untergang findet, iſt, ſo wie er jetzt erſcheint, ein Mann, welcher nicht bloß durch ſeine Eigenſchaften als Regent und Feldherr, ſondern auch durch ſeinen frommen, die Götter geziemend ehrenden und die Schranken des Menſchlichen ſo wohl begreifenden Sinn dieſes Glückes vollkommen würdig iſt. 2) So iſt er aber nicht immer geweſen. Die herrliche Maaßhaltung, die ihn jetzt auszeichnet, hat ihm namentlich in zwei Fällen gefehlt, bei der Opferung ſeiner Tochter und der Zerſtörung Trojas. Alſo gerade in dem Werke, das ihn auf den Gipfel ſeiner Größe geführt hat, iſt er nicht rein geblieben. 3) Bei dieſen Thaten aber, durch die er ſich befleckt hat, wirkte neben ſeinem eigenen freien Willen auch der reizende und verblendende ἀλάστωρ mit. Da der Frevel ſeines Vaters Atreus noch nicht geſühnt war, ſo wurde er nach dem Geſetze, daß ein Frevel den andern erzeugt, und dadurch die Rache für den früheren herbeigeführt wird, ſelbſt in eine Schuld verſtrickt, die, indem ſie ſeinen Untergang veranlaßt, ihn zugleich für das, was er ſelbſt gethan, und für den ungeſühnten Frevel des Atreus büſſen läßt. Daraus ergibt ſich als Reſultat der Gedanke: Auch der treffliche, von den Göttern mit Recht hochgeehrte und beglückte Mann geht, indem er den Reizungen des im Hauſe waltenden Rachegeiſtes unterliegt, durch eigenen Frevel theilnehmend an der ungeſühnten Schuld ſeines Geſchlechtes, zu Grunde.

So führt der Dichter ſein Grundthema, das göttliche Geſetz: δράσαντα παθεῖν, ſiegreich durch alle Verſchlingungen des irdiſchen Lebens durch. Das πάσχειν muß immer eintreffen, ſei es an dem Thäter ſelbſt oder an ſeinen Nachkommen, und doch darf auch von dieſen keiner ohne Schuld leiden. Iſt es ja doch kein Geſetz blinder Nothwendigkeit, ſondern des Zeus δικηφόρος V. 503. Aber wie das Leiden immer als die entſprechende Folge des Thuns objektiv etwas Sittliches iſt, ſo erhebt ſich der Dichter auch zu der Höhe des Standpunktes, welcher eine ſittliche Wirkung des Leidens auf das leidende Subjekt erkennt. Er feiert den Zeus inmitten ſeiner bangen Sorgen V. 164 ff. als den, welcher die Menſchen auf den Weg der Sittlichkeit, zum φρονεῖν (dem rechten φρονεῖν = σωφρονεῖν) führt (τὸν φρονεῖν βροτοὺς ὁδώσαντα), als den, welcher als endgiltig den Grundſatz aufgeſtellt hat: durch Leiden Belehrung, πάθει μάθος. Selbſt wider Willen wird der Sünder zu dieſem σωφρονεῖν hingeleitet. „Nachts, im Schlafe träufelt Angſt aus erfahrener Leiden Erinnerung dem Menſchen die rechte Geſinnung ins Herz, und ſelbſt wider Willen kommt ihm das σωφρονεῖν. Das iſt die Gnade der Götter, die gewaltig an der Welt erhabenem Steuer ſitzen.“ An das gleiche Geſetz erinnert der Dichter auch mit unmittelbarer Beziehung auf Agamemnon V. 234 ff. Kalchas Wort muß ſich erfüllen: Agamemnon muß leiden für das, was er an Iphigenia gefrevelt, aber auch an ihm wird ſich die wohlthätige Wirkung der Leiden erproben; denn Dike theilt den Leidenden das Lernen zu (τοῖς παθοῦσι μαθεῖν ἐπιῤῥέπει). So waltet über den Menſchen und ihren jammervollen Geſchicken nicht die grauenhafte

Macht der Erinyen, nicht als ein starres Gesetz der Schicksalsmacht die Vergeltung [49]), sondern die heilige Obmacht des Zeus, des Gottes, der zwar keinen Frevel ungebüßt läßt und die Sünde der Vorfahren auch auch an den ἔκγονοι straft (V. 358), aber der selbst in den furchtbarsten Leiden, die er über die Menschen verhängt, nicht bloß allgemein sittliche Gesetze verfolgt, sondern auch an den Leidenden selbst seine wohlmeinenden Absichten ausführt. In der Schule der Leiden ist Agamemnon zu seiner herrlichen Gesinnung gelangt. In dem Bangen ob schrecklicher Zeichen bekennt der Chor, nur bei Zeus Entledigung von seiner Sorgenlast zu finden V. 153 ff. Ein frommer Sinn, das fühlt er klar in der Dunkelheit der irdischen Geschicke, ist allein der rechte Sinn V. 161 f.: „Wer freudig dem Zeus Siegeslieder singt, der hat in allem die rechte Gesinnung (Ζῆνα δέ τις προφρόνως ἐπινίκια κλάζων τεύξεται φρενῶν τὸ πᾶν).

Wir fragen: Wie weit ist der Dichter, welcher die religiösen Vorstellungen des griechischen Volksglaubens in solcher Weise verklärt und vergeistigt wiedergibt, welcher von solcher Grundstimmung aus, und so, wie er gethan, Götterwalten und Menschenschicksale ordnet und beleuchtet, wie weit ist dieser Dichter von der Reinheit christlicher Vorstellungen entfernt, und wie viel fehlt noch, damit diese Tragödie eines antiken Dichters die gleiche κάθαρσις unserer Gefühle hervorbringe, wie die ersten Meisterwerke der aus dem Boden des Christenthums erwachsenen dramatischen Kunst?

---

[49]) Die großartige Versöhnung, welche in den Eumeniden vor sich geht, ist durch die Art, wie im Agamemnon Zeus die sittlichen Gesetze vollzieht, durch das Vertrauen zu seiner Gerechtigkeit nicht nur, sondern auch Güte und Weisheit schon angebahnt.

Berichtigung. S. 15 Linie 11 u. 12 ist statt weder — noch zu lesen: sowohl — als auch.

Nachrichten über das Gymnasium

vom Schuljahr 1858 — 59.

I.

Behandelte Lehrpensen.

1) Oberes Gymnasium.

Klasse X und IX.

Klassenlehrer: der Rektor.*)

Latein.	Expos. (6 St.)	Tacit. Ann. XI. XII. German. 1—37. Hor. Od. I—IV. in einer Auswahl. Dr. M. Planck. Cic. p. Mil.
	Compos. (2 St.)	Hebdomadar und Exception.
Griechisch.	Expos. (5 St.)	Homers Odyssee ganz.
	Compos. (1 St.)	Griech. Hebdomadar; Sommer schriftliche Exposition.
Hebräisch.	Expos. (3 St.)	Dr. Seyerlen. 2. Sam. 1—14. Psalm 42—72. Lamparter. 2. Sam. 15—24. Jes. 10—27.
	Compos. (1 St.)	Dieselben. Stilübungen und Grammatik.
Französisch	(2 St.)	Dr. Jäger und Dr. M. Planck. Wildermuth Chrestom.; Athalie; Stilübungen.
Deutsch	(2 St.)	Dr. Seyerlen. Neuere deutsche Literatur; Nathan der Weise und Minna von Barnhelm. Lamparter. Fortsetzung; Emilia Galotti; Egmont. Uebungen im Disponiren; Aufsätze.
Religion	(2 St.)	Dr. Seyerlen. Kirchengeschichte bis Mittelalter, 1. Per. Lamparter. Fortsetzung bis zur Reformationsgeschichte inclus.
	(1 St.)	Seyerlen und Lamparter mit den künftigen Theologen; Neues Testam. im Urtext. Matth. 1—14.
Geschichte	(2 St.)	Dr. Jäger und Dr. M. Planck. Von der Reformation bis zur Zeit Ludwigs XIV.
Philosophie	(2 St.)	Dr. Seyerlen. Logische und psychol. Voraussetzungen. Lamparter. Reine und angewandte Logik.
Mathematik	(4 St.)	Dr. Osterdinger. Algebra: Gleichungen des 2. Grades und unbestimmte Gleichungen. Geometrie: Proportionen und Aehnlichkeit der Figuren. Ausmessung der geradlinigen Figuren und des Kreises.
Physik	(2 St.)	Dr. Osterdinger. Einleit. Mechan. Eigensch. der Körper. Elektr. und Magnetismus. Licht und Schall. } nach Koppes Lehrbuch.
Geographie	(1 St.)	Dr. Osterdinger. Mathemat. und phys. Geographie nach Reuschle's Lehrbuch.

*) Wo kein Lehrer genannt ist, wird das Pensum vom Klassenlehrer behandelt.

Klasse VIII.

Klassenlehrer: Prof. Dr. Strodtbeck.

Latein. Expos. (7 St.) Cic. p. Rosc. Ligar. in Catil. III. IV. Sallust. b. Catil. Liv. II. Virg. Georg. I.
Compos. (2 St.) mündlich und schriftlich.
Griechisch. Expos. (5 St.) Xenoph. Hellen. bis V, 2. Ilias VIII—XII.
Compos. (1 St.) Hebdomadar.
Hebräisch (4 St.) mit Klasse X. und IX. gemeinschaftlich.
Französisch (3 St.) Dr. Jäger und Dr. M. Planck. Wildermuths Chrestom. Eisenmanns Grammatik.
Deutsch (2 St.) Dr. Seyerlen u. Lamparter. Deutsche Grammatik; Nibelungenlied; declamat. Uebungen; Aufsätze.
Religion (2 St.) Dr. Seyerlen und Lamparter. Einleitung in die heilige Schrift.
(1 St.) Neues Testament mit Klasse X. und IX. gemeinschaftlich.
Geschichte. Dr. Jäger und Dr. M. Planck. Mittelalter bis zu den Hohenstaufen inclus.
Mathematik (5 St.) Dr. Osterdinger. Algebra: Gleichungen des 1. Grades; des 2. Grades mit 1 Unbekannten. Geometrie: Gleichheit der Figuren; Rechteck; Kreis; Aehnlichkeit der Figuren.
Geographie (2 St.) Dr. Osterdinger. Einleitung; Afrika; Europa; Deutschland.

Klasse VII.

Klassenlehrer: Prof. Dr. Max Planck.

Latein. Expos. (7 St.) Liv. I. II. V, 33 — fin. Ovid. Metamorph. Auswahl von Siebelis I—XIV.
Compos. (2 St.) Hebdomadar und schriftl. Compon.
Griechisch. Expos. (5 St.) Dr. Strodtbeck. Xenoph. Anab. IV. V. Ilias I—VII.
Compos. (1 St.) mündlich und schriftlich.
Hebräisch. Dr. Karl Planck. Formenlehre. Ausgewählte Abschnitte aus Genesis und Numeri; im zweiten Halbjahr Composition.
Französisch (3 St.) Dr. Jäger und Dr. M. Planck, mit Klasse VIII. gemeinschaftlich.
Deutsch (2 St.) Dr. Seyerlen und Lamparter. Deutsche Grammatik; Schillers Balladen; Uhland; Cid. Deklamation und Aufsätze.
Religion (2 St.) mit Klasse VIII. gemeinschaftlich.
(1 St.) Neues Testament ebenso.
Geschichte (2 St.) Dr. Seyerlen und Dr. M. Planck. Alte Geschichte.
Mathematik (4 St.) Dr. Osterdinger. Arithmetik: die 7 Rechenoperationen. Arithmetische und geometr. Proportionen und Progressionen. Zins- und Renten-Rechnung. Geometrie: Congruenz der Dreiecke.
Geographie (2 St.) mit Klasse VIII. gemeinschaftlich.

2) Mittleres Gymnasium.

Klasse VI.

Klassenlehrer: Prof. Dr. Karl Planck.

Latein. Expos. (6—7 St.) Caes. bell. Gall. V—VIII. Siebelis tirocin. poëticum.
Compos. (6—7 St.) Holzer; Exception, Proloco und Hebdomadar.
Griechisch. Expos. (3, später 4 St.) Schmid Vorübungen, 2. Hälfte; Schmid Gr. Chrest. 1. Curs.
Compos. (3, später 2 St.) Syntax in Verbindung mit Gaupp und Holzer, Materialien. Hebdomadar.
Französisch. Beurlin. a) Nicht-Griechen. (6 St.) Eisenmanns prakt. Anl. S. 1—290.
b) Griechen. (3 St.) dasselbe — mit Auslassung der franz.-deutschen Uebersetzungen.
Deutsch (1 St.) Lese-Uebung, besonders in Wackernagels Lesebuch 3. Th. mit Erklärung; Aufsätze.
Religion (2 St.) Garnisonspf. Heintzeler. Memorirt: Catechismus; Confirm.-Buch, die 45 vorgeschr. Lieder repetirt; gelesen und erklärt: Apostelgesch. mit epistol. Stellen; die Gesch. des A. T. repetirt.

Geschichte (2 St.) Deutsche Geschichte von der Völkerwanderung bis auf die neueste Zeit.
Geographie (1 St.) Beurlin. Deutschland, Scandin. England, Rußland; die fremden Welttheile cursorisch.
Arithmetik (4 St.) Scharpf. Kopfrechnen: Lösen algebr. Aufgaben durch Raisonnement.
Schriftlich Rechnen: zusammengesetzte Zins-, Vermischungs- u. s. w. Rechnungen nach Schluß.

Klasse V.

Klassenlehrer: Präceptor Beurlin.

Latein. Expos. (5 St.) Caes. bell. Gall. I—III. Jede Woche ein latein. Dictat als Haus-Aufgabe.
Compos. (6 St.) Holzer, Hebdomadar und Proloco.
Grammatik (2 St.) Zumpt §. 362—554.
Griechisch (6 St.) Dr. K. Planck. Mit Klasse VI. gemeinschaftlich.
Französisch. Für die Nichtgriechen (6 St.), mit den Nichtgriechen in Klasse VI. gemeinschaftlich.
Für die Griechisch-Lernenden (3 St.) Georgs Elementargrammatik bis S. 125.
Deutsch (1 St.) Wackernagels Lesebuch 3. Th. Deklamation. Aufsätze.
Religion (2 St.) Garnispf. Heintzeler. Memorirt: das Confirmationsbuch, repetirt: die 45 vorgeschriebenen Lieder. Gelesen und erklärt: das Evang. Matthäi und die erste Hälfte der Apostelgesch.
Geschichte (2 St.) Die röm. Geschichte von Romulus bis Constantin.
Geographie (1 St.) Die südlichen Länder Europas, Frankreich, Schweiz, Niederlande, Oestreich.
Arithmetik (3 St.) Scharpf. Kopfrechnen. Lösen leichter algebr. Aufgaben durch Raisonnement.
Schriftlich Rechnen. Decimalbrüche; Fortsetzung der Schlußrechnung.

Klasse IV.

Klassenlehrer: Präceptor Schultes.

Latein. Expos. (3 St.) L'Hommond viri illustres S. 121 bis Ende. Cornel. Nepos bis Agesilaus.
Compos. (9 St.) Gröbel repetirt; Holzer 149 Stücke. Proloco und Hebdomadar.
Griechisch (6 St.) Formenlehre nach Bäumlein bis zu den unregelm. Verben. Gaupp Mater. §. 1—67.
Französisch (3 St.) lernen nur die Nicht-Griechen und zwar in Gemeinschaft mit den Griechen in Klasse V.
Deutsch (1 St.) Wackernagels Lesebuch 2. Th. Aufsätze und Memoriren deutscher Gedichte.
Religion (3 St.) Geschichte des N. Test. nach Zahn, 15 Lieder und 100 Sprüche der 4. Abth. memorirt.
Geschichte und Geographie (2 St.) Geschichte Griechenlands bis zum Tod Alexanders und Geographie der betr. Länder.
Arithmetik (3 St.) Scharpf. Kopfrechnen. Einfache Bruchrechnungen.
Schriftlich Rechnen. Die gewöhnlichen Brüche mit Anwendung auf Beispiele; Einleitung in die Schlußrechnung.

3) Unteres Gymnasium.

Klasse III.

Klassenlehrer: Prof. Kapff.

Latein. Expos. (5 St.) Bröder lat. Lektionen §. 403 bis Ende. L'Hommond I—XXXVI.
Compos. (11 St.) Gröbel §. 33 bis Ende. Proloco und Hebdomadar.
Deutsch (2 St.) Wackernagels Lesebuch 2. Th. Memoriren einzelner Stücke. Aufsätze.
Religion (3 St.) Alttestamentl. Geschichte nach Zahn; memorirt 15 Lieder und 114 Sprüche der 4. Abth.
Geographie (2 St.) Zeyer. Uebersicht der Geographie; Europa, südl. Halbinseln nach alter u. neuer Gestalt; Frankreich.
Arithmetik (3 St.) Scharpf. Kopfrechnen. Vereinfachtes Rechnen mit Sechsern, Groschen, Batzen und Bruchgulden.
Schriftlich Rechnen. Division ungleich benannter Zahlen; zusammengesetzte Aufgaben mit ungleich benannten Zahlen durch die 4 Grund-Rechnungen; Vorübungen zu den Brüchen.

Klasse II.

Klassenlehrer: Präceptor Werner.

Latein (14 St.) Erlernt: die 4 regelmäßigen Conjugationen, die Deponentia, die unregelmäßigen Verba.
Memorirt: 300 Vokabeln aus Spieß, repetirt sämmtliche 1200 Spieß'sche Vokabeln.
Uebersetzt: Schönborn, Lesebuch §. 61—80. Bröder §. 102, 103, 177—201. Gröbel §. 25—37. Proloco und Hebdomadar.

Deutsch (3 St.) Wackernagel Lesebuch I. 154—177 gelesen, erklärt und theilweise memorirt; zweimal wöchentlich Diktirtschreiben.

Religion (3 St.) Neutestamentl. Geschichte nach Zahn §. 1—66 (Pfingstfest).
Memorirt 6 Lieder neu, 9 früher repetirt; die 1. Abth. der Sprüche repetirt, die 2. neu memorirt.

Arithmetik (3 St.) Scharpf. Kopfrechnen. Die vier Rechnungsarten mit ungleich benannten Zahlen.
Schriftlich Rechnen. Division reiner Zahlen; Addition, Subtraction, Multiplication mit ungleich benannten Zahlen.

Klasse I.

Klassenlehrer: Präceptor Zeller.

Latein (11 St.) Erlernt: Deklinationen, Hilfszeitwort Sum nebst Compositis, die 4 regelm. Conjugationen.
Memorirt: 900 Vokabeln aus Spieß; Anwendung in täglichen Compositionen.
Uebersetzt: Schönborn, lat. Lesebuch §. 1—26. Wöchentlich ein Proloco.

Deutsch (4 St.) Wackernagel, Lesebuch I. gelesen und erklärt. Prosaische Stücke memorirt und zur Uebung im freien Vortrag benützt.

Religion (3 St.) Alttestamentl. Geschichte nach Zahn; memorirt 8 Lieder und Sprüche 1. Abth.

Arithmetik (3 St.) Scharpf. Kopfrechnen. Lösen passender Aufgaben aus den 4 Species.
Schriftlich Rechnen. Erweitertes Numeriren; Uebung der 4 Grund-Rechnungen nebst praktischen Beispielen.

Schönschreiben Klasse I—VI; von Klasse III an bei Oberpräceptor Scharpf.
Singen Klasse III—VI bei Musikdirektor Dieffenbacher.
Turnen in allen Klassen bei Turnlehrer Jechle; dispensirt nur die Schüler, deren Eltern es ausdrücklich wünschen.
Zeichnen für alle Klassen in 2 wöchentlichen Stunden bei Zeichenlehrer Mauch; die Benützung den Schülern freigestellt.

Die Elementarklasse.

Unter der Aufsicht des Gymnasial-Rektorats stehen 2 Elementarklassen, in welchen Schüler vom 6—8. Jahre sowohl für das Gymnasium als für die Realschule vorbereitet werden. Lehrer an der obern Elementarklasse ist Präceptor Pfähler, an der untern Elementarlehrer Bauer. Unterrichtsgegenstände sind: Biblische Geschichte, Lesen, Schreiben, Rechnen, Memorir-Uebungen und Anschauungs-Unterricht.

II.

Chronik der Anstalt.

1.

Durch Studienräthlichen Erlaß vom 2. Okt. 1858 wurde hinsichtlich des griechischen und französischen Unterrichts im mittleren Gymnasium verordnet:

1) Die griechische Sprache wird in Klasse IV. begonnen, während die Griechisch-Lernenden das Französische erst in der V. anfangen. Klasse V. und VI. haben den Unterricht im Griechischen gemeinschaftlich bei dem Lehrer der VI. Klasse.
2) Den französischen Unterricht für das ganze mittlere Gymnasium besorgt der Lehrer der V. Klasse; die Griechisch-Lernenden in Klasse V. fangen denselben combinirt mit den Nichtgriechen in Klasse IV. an, und bekommen 3 wöchentliche Stunden. Die Nichtgriechen in Klasse V. und VI. haben ihn combinirt in 6 wöchentlichen Stunden; die Griechen in Klasse VI. in 3 abgesonderten Stunden, während in derselben Zeit die Nichtgriechen in Klasse V. und VI. mit schriftlichen französischen Ausarbeitungen beschäftigt werden.

Den 9. Novbr. wurde an die Stelle des zum Oberstudienrath ernannten Prof. Binder der Rektor Planck in Biberach berufen, der am 9. Febr. 1859 sein Amt antrat.

Den 15. Novbr. trat Candidat Zeyer als Gymnasialvicar an die Stelle des als Vicar an das Stuttgarter Gymnasium berufenen Candidaten Heyd.

Durch höchste Verfügung vom 28. Dezbr. wurden zu den Normal-Besoldungen der 5 Hauptlehrer am Ober-Gymnasium Zulagen aus der Staatskasse vom 1. Juli 1858 an bewilligt und zwar für die Stelle des Rektors 100 fl., für die vier übrigen Professorate je 200 fl.

Unterm 26. Januar wurde Prof. Haßler als Conservator für die vaterländischen Kunst- und Alterthums-Denkmäler abermals auf ein Jahr beurlaubt.

Den 15. Febr. 1859 trat Lehramts-Candidat Lamparter als Amtsverweser für den beurlaubten Prof. Haßler an die Stelle des zum Repetenten am evang. Seminar in Tübingen bestellten Dr. Seyerlen.

Vermöge höchster Entschließung vom 21. Febr. wurde dem Vorstand des hiesigen Gymnasiums, Rektor Schmid, das Rektorat am Stuttgarter Gymnasium übertragen und an seine Stelle unterm 12. April der Rektor des Lyceums in Oehringen, Kern, ernannt.

Durch Beschluß der bürgerlichen Collegien in Ulm vom 14. April und ein denselben genehmigendes Decret der K. Kreisregierung vom 20. Mai wurden die Gehalte der Hauptlehrerstellen an Klasse VI.—I., sowie der Lehrstelle für Arithmetik und Geometrie an den genannten Klassen um je 150 fl. und die der beiden Elementarlehrer um je 50 fl. vom 1. Juli 1859 anfangend, hälftig aus Staats- und hälftig aus Gemeindemitteln aufgebessert, zu gleicher Zeit übrigens das Schulgeld in der Elementar-Klasse um 1 fl., im Gymnasium um 2 fl. erhöht. Durch höchste Entschließung vom 31. Mai aber wurde den betreffenden Lehrern für die Zeit vom 1. Juli 1858 bis 1. Juli 1859 respective je 75 und 25 fl. Gehaltszulage aus der Staatskasse verwilligt.

Unterm 15. Juli hat der Stiftungsrath von Ulm einen außerordentlichen Beitrag zur Rektoratskasse mit 50 fl. bewilligt, damit aus der Bibliothek des verstorbenen Rektors v. Moser weitere werthvolle Ankäufe für die Gymnasiums-Bibliothek gemacht werden könnten, nachdem zuvor schon 53 fl. aus den ordentlichen Mitteln der Rektoratskasse für denselben Zweck verwendet worden waren.

Am 3. August sind die beiden Elementar-Klassen in Verbindung mit einer Visitation der hiesigen Realschule von Oberstudienrath v. Klumpp visitirt worden.

2.

Anzahl der Schüler.

Michaelis 1858.			Ostern 1859.		
Klasse X.	— 5		Klasse X.	— 7	
„ IX.	— 12	Ober-Gymn. 36.	„ IX.	— 7	Ober-Gymn. 32.
„ VIII.	— 7		„ VIII.	— 7	
„ VII.	— 12		„ VII.	— 11	
„ VI.	— 15		„ VI.	— 23	
„ V.	— 29	Mittel-Gymn. 69.	„ V.	— 26	Mittel-Gymn. 73.
„ IV.	— 25		„ IV.	— 24	
„ III.	— 30		„ III.	— 43	
„ II.	— 41	Unter-Gymn. 107.	„ II.	— 33	Unter-Gymn. 109.
„ I.	— 36		„ I.	— 33	
Gesammtzahl 212.			Gesammtzahl 214.		

In den Elementarklassen waren im Winterseemester 158, im Sommerseemester 150 Schüler.

IX.

Jahresprüfung und Schluß-Feierlichkeit.

Zum Schluß des Schuljahres werden sämmtliche Klassen des Gymnasiums sammt den beiden Elementarklassen öffentlich in den nachbenannten Fächern geprüft werden.

Dienstag den 13. September.

8 — 9 Uhr Elem.-Klasse I. Bibl. Geschichte und Rechnen; Elementarlehrer **Bauer.**
9 — 10 „ Klasse I. am Gymnasium: Sprüche und Latein; Präceptor **Zeller.**
10 — 11 „ Klasse II. am Gymnasium: Lieder und Latein; Präceptor **Werner.**
11 — 12 „ Klasse III. Latein; Professor **Kapff.**

2 — 3 „ Klasse III. Geographie; Gymnasial-Vikar **Zeyer.**
3 — 4 „ Klasse IV. Griechisch; Präceptor **Schultes.**
4 — 5 „ Elem.-Klasse II. Lesen und Memoriren; Präceptor **Pfähler.**

Mittwoch den 14. September.

8 — 9 Uhr Klasse IV. V. Französisch; Präceptor **Beurlin.**
9 — 10 „ Klasse V. Rechnen; Oberpräceptor **Scharpf.**
10 — 11 „ Klasse VI. Latein; Professor Dr. **K. Planck.**
11 — 12 „ Klasse VI. Geschichte; Prof. Dr. **K. Planck,** und Religion; Garnisonspf. **Heintzeler.**

2 — 3 „ Klasse VII. Latein; Professor Dr. **M. Planck.**
3 — 4 „ Klasse VII. VIII. Religion; Professoratsverweser **Lamparter.**
4 — 5 „ Klasse IX. Latein; Rektor **Kern.**

Nach 5 Uhr Schluß-Turnen mit sämmtlichen Klassen.

Donnerstag den 15. September.

8 — 9 Uhr Klasse VIII. Griechisch; Professor Dr. **Strodtbeck.**
9 — 10 „ Klasse IX. Physik; Prof. Dr. **Osterdinger,** und Philosophie; Prof.-Verw. **Lamparter.**

Klasse X. ist wegen der Maturitätsprüfung abwesend.

Donnerstag von 11—12 Uhr wird das Schuljahr mit der Prämien-Vertheilung, mit Gesangproben und einer Rede des Rektors feierlich geschlossen. Das neue Schuljahr beginnt Montag den 10. Oktbr. mit der Prüfung neu eintretender Schüler, welche Samstag den 8. Oktbr. bei der unterzeichneten Stelle anzumelden sind; am 11. Oktbr. beginnen die Lektionen.

Zu den Prüfungen und der Schluß-Feier werden die königlichen und städtischen Behörden, die Eltern und sonstigen Angehörigen unsrer Schüler, so wie alle Freunde des Gymnasiums geziemend eingeladen.

Ulm, den 30. August 1859.

Königl. Gymnasiums-Rektorat.
Kern.

Ga 9.787.15
Ueber den grundgedanken des Aeschyl
Widener Library 006522054
3 2044 085 084 226